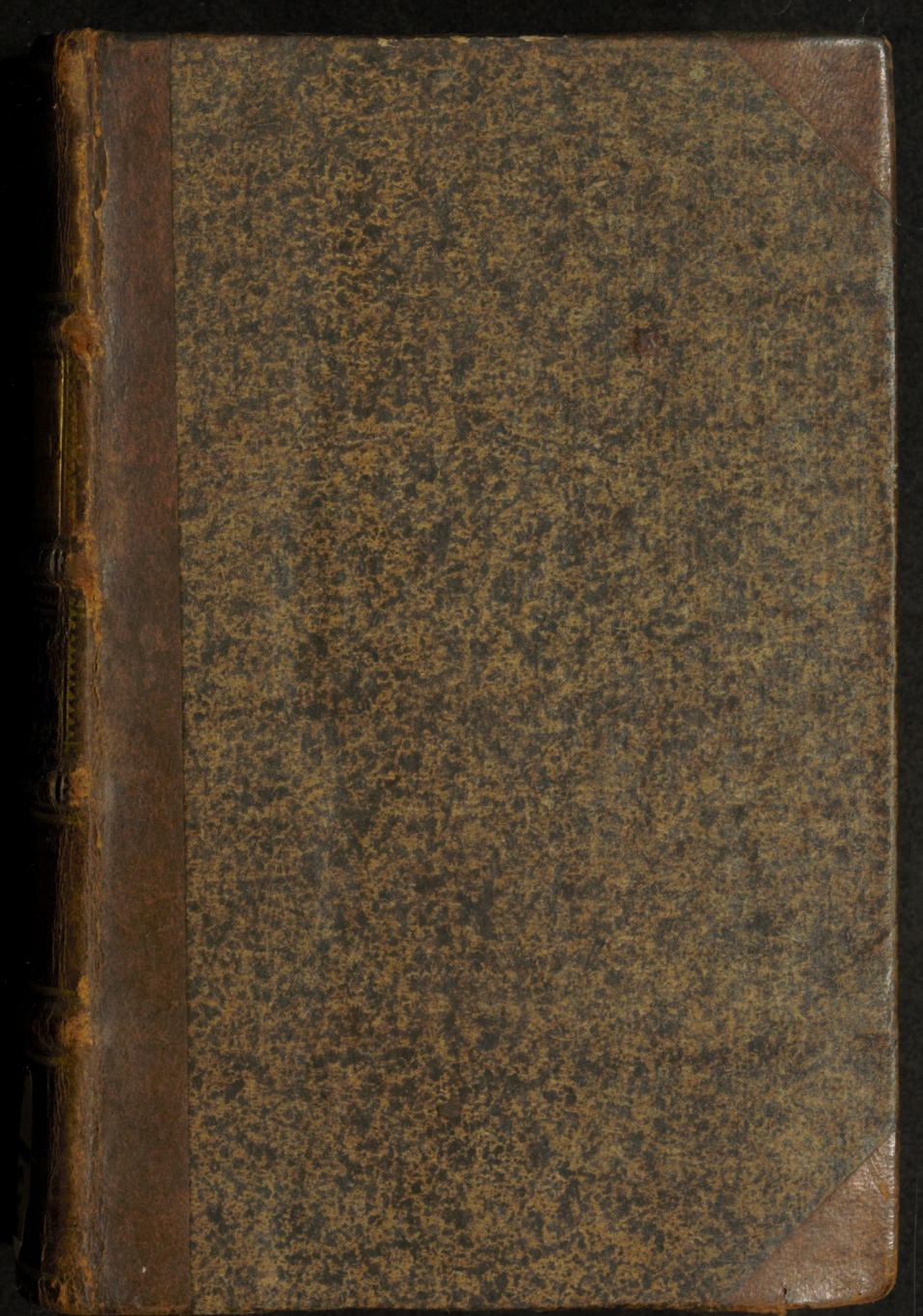


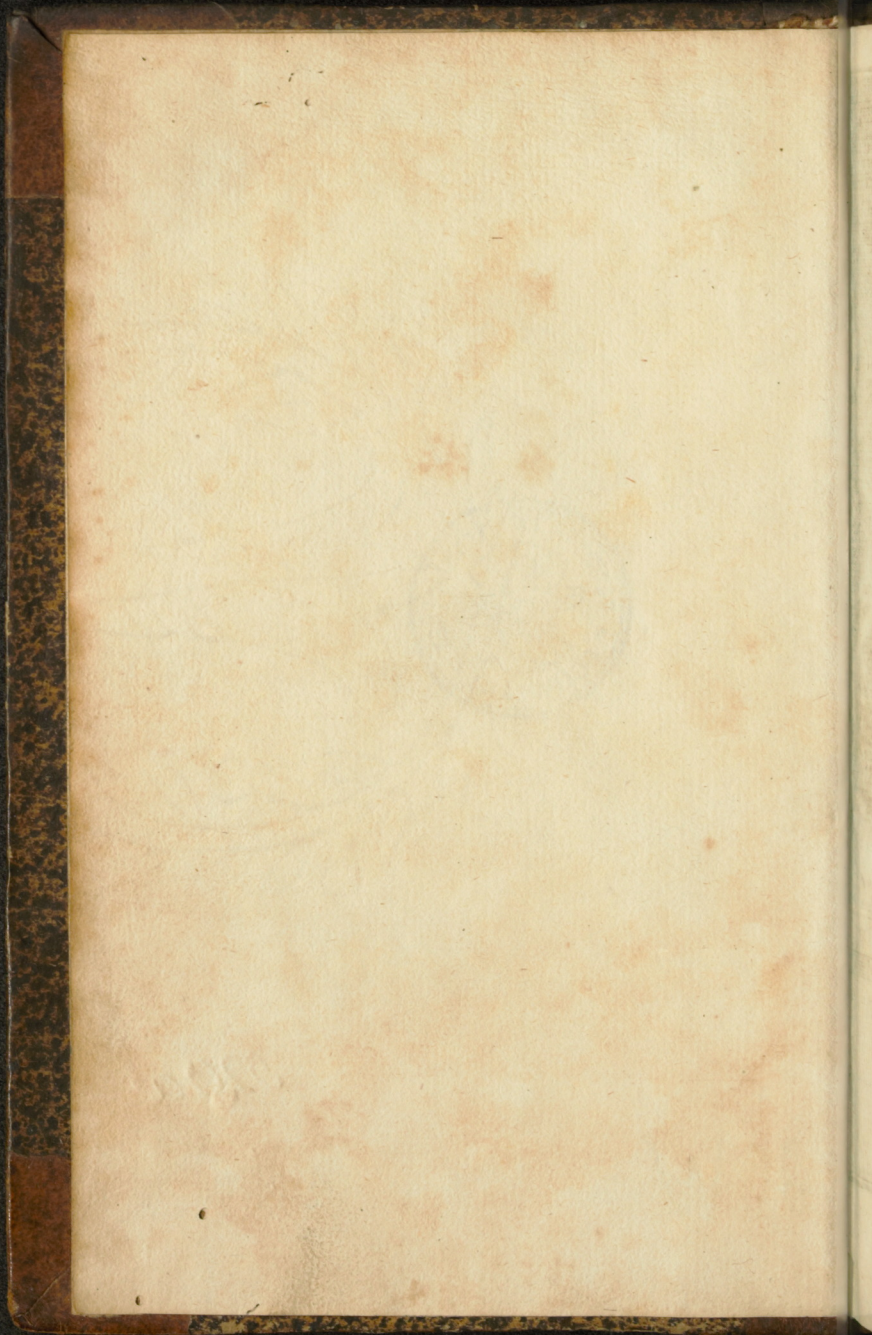


16/ - 2

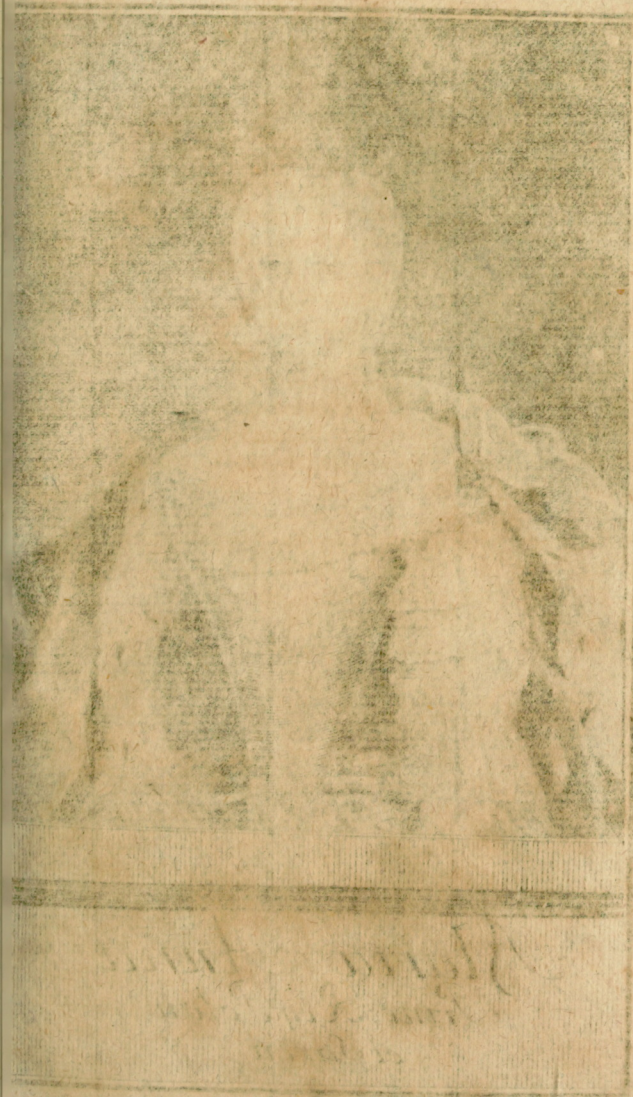
W 26



520a



der
zu
den
hig
van
gan
men
Die
den
tate
fane
us)
erich
Bore
den
per
ind





Maria Anna
Princ. Reg. Polon.
et Saxon.

J. J. Lang sc.

Neueste Staatshistorie,

welche die
heutigen Begebenheiten der Welt
in sich faßet.

V Stück. 1746.



Leipzig,
bey Johann Gottfried Dyt.

Stempel
Bibliographie

als ein
in der
V. 1840



Dr. J. G. Meißner
Bibliographie

Von Deutschland.

Die Bereitwilligkeit des kaiserlichen Hofes, einen anständigen und billigen Frieden zu machen, hatte denselben bisher noch nicht verhindert, den einmal gefaßten Maaßregeln muthig zu folgen, und sich auf alle mögliche Art seinen Feinden zu widersetzen. Es waren ihm bereits verschiedene Vorschläge theils zu einem besondern, theils auch zu einem allgemeinen Frieden gethan worden; er hatte aber noch keine so beschaffen gefunden, daß er sie füglich, ohne Nachtheil der gemeinen Sache, hätte annehmen können. Als man daher auch den von Frankreich zuletzt ausgefertigten und durch die Herren Generalstaaten mitgetheilten vorläufigen Friedensentwurf in Berathschlagung gezogen: so fand man ihn noch eben so wenig annehmlich, als die vorigen. Ihre Majestät, die Kaiserinn und Königin, ließen also nach reifer Erwägung ihren Bundesgenossen diese Erklärung darüber thun: „Ungeachtet Ihre kaiserl. Majestät ein großes und „wahres Verlangen trügen, zu einem Frieden zu „gelangen: so hätten Dieselben gleichwohl in dem „Ihnen vorgelegten Entwürfe diejenigen Vortheile „nicht gefunden, welche Sie mit allem Rechte fordern zu können glaubten. Es würde Denenselben „zwar leicht fallen, weit ansehnlichere Vortheile von „den Kronen Frankreich und Spanien zu erhalten, „wofern Sie sich in eine besondere Handlung mit

F 2

„der

„der einen oder der andern von diesen beyden Kronen
 „einlassen wollten; da sich solche bereits über die
 „Beschaffenheit solcher Vortheile herausgelassen
 „hätten. Indem sich aber Ihre Majestät aller
 „Handlungen gänzlich entsaget, sie möchten auch
 „von einer Beschaffenheit seyn, wie sie wollten; wo-
 „fern Dero Bundesverwandten davon ausgeschlossen
 „wären: so beharreten Sie auf solchem Grundsätze
 „unveränderlich. Sie ermahnten daher hochgedachte
 „Dero Bundesverwandten, sie möchten allemal mit
 „Denselben gleich eifrig zu denen standhaften und
 „tapfern Maaßregeln die Hand bierhen, welche aus
 „ihrer gegenseitigen Beständigkeit und aus ihrem
 „Beystritte zu ihren Entschliefungen entspringen
 „müßten. u. s. w.

Indessen stunden einige furchtsame Gemüther
 in Sorgen, das Haus Oesterreich würde neue Feinde
 bekommen. Man sah den venetianischen Bot-
 schafter im Anfange des Julii einige Tage hinter
 einander bey Hofe erscheinen; und die geheimen
 Staatskundschafter vertrauten der Welt schon, es
 wollte sich die Republik Venedig so wie Genua auf
 die französische und spanische Seite schlagen. Allein,
 da nicht einmal zu vermuthen war, daß gedachte
 Republik nun allererst von ihrer bisherigen Neutra-
 lität abgehen sollte: so erfuhr man auch bald darauf
 zuverlässig, daß gedachtem Botschafter von dem
 Wienerhofe nichts anders zu verstehen gegeben wor-
 den, als daß man verhoffte, es würde die Republik
 ihre Neutralität genau beobachten und den Spani-
 ern und Franzosen zu ihrem Rückzuge auf keinerley
 Art und Weise einigen Vorschub thun, noch vielwe-
 niger

niger aber ihnen gestatten, ihren Staat zu betreten; weil man sonst kaiserl. königl. Seits ein gleiches verlangen, und den Feinden nachgehen würde, wo man sie fände.

Bei diesen Angelegenheiten ließen auch der regierenden Kaiserinn, kaiserl. und königl. Maj. den 16 Jul. an Dero auswärtige Minister ein Circularschreiben ergehen, welches den bisherigen Marsch der königl. Truppen im Reiche, die denselbigen im abgewichenen Winter hier und da versagten billigen Quartiere, die wider sie an vielen Orten geführten Klagen über Ausschweifungen und deren gründliche Widerlegung und Abstellung betrafen. Vornehmlich aber hatte zu diesem Schreiben Anlaß gegeben, daß zu Heidelberg von den daselbst durchmarschirten Neugeworbenen etliche 20 Mann mit Gewalt weggenommen worden, unter dem Vorwande, daß es churpfälzische Ueberläufer wären. Dieses empfanden Ihre kaiserl. Maj. so hoch, daß dem Herrn Feldmarschall, Fürsten von Lobkowitz, anbefohlen wurde, nicht nur die Zurückgebung dieser Mannschaft, sondern auch eine anständige Genugthung bey Seiner churfürstl. Durchl. von der Pfalz zu begehren. Hier nächst wird in diesem Circularschreiben angeführt, daß wegen der Bezahlung der für die nach den Niederlanden marschirten kaiserl. Truppen nöthigen Sachen ein höherer Preis, als gewöhnlich, erpresset worden; und ob man gleich der Vergütung halber zu Frankfurt Bürgschaft gestellet, dennoch ein kaiserlicher Staabs officier zu Düsseldorf gefänglich gehalten worden. Ausserdem werden darinnen die bisherigen Kriegs- und Reichsumstände auf eine nach-

drück.

drückliche und bündige Art vorgetragen, und mit vielen wichtigen Anmerkungen, Entdeckungen und Klagen über gewisse Betragen begleitet. Zulezt aber lassen sich Ihre kaiserl. königl. Majestät noch also vernehmen: „Dem sey aber, wie ihm immer
 „wolle, so wiederholen wir nochmalen, daß wir an
 „Glimpf, Aufmerksamkeit, friedfertig- und versöhn-
 „licher Gesinnung, in so weit diese mit der unsern
 „Bundesgenossen schuldigen Treue und der allge-
 „meinen Wohlfahrt vereinbarlich ist, forthin nichts
 „erwinden lassen werden. Wo hingegen uns auch
 „niemand, wer der gleich seye, verdenken wird, noch
 „kann, wann wir süßrohin einem jeden so begegnen,
 „wie uns anderer Seits zum ersten begegnet wird.
 „Du hast alles obige, wo du es nur immer für dien-
 „sam ermessest, zu erkennen zu geben. Und, gleich-
 „wie wir das Licht zu scheuen, nicht Ursach haben,
 „also tragen wir so gar kein Bedenken, daß gegen-
 „wärtiges Rescript in Extensio, wo es anverlangt
 „werden sollte, abschriftlich mitgetheilet werde u. s. w.

Die Sachen des wallachischen Fürsten Kantakuzenus, welcher der jüngste Sohn des 1716 von den Türken strangulirten Fürsten Stephani Kantakuzeni, aus dem alten griechischen kaiserlichen Geschlechte ist, und im May war im Verhaft genommen worden *, kam mit Ausgange des Julii zu Ende. Er war überwiesen, daß er einen höchststräflichen Auf-
 ruhr in der Walachey und Ungarn zu erregen gesucht; welches auf folgende Art entdeckt worden:
 Ein gewisser Hatschierofficier hatte nach empfangenem Abschiede unter mancherley Vorwande einen
 Paß

* Siehe 3 St. der N. Staatsbist. n. d. 160 S.

Daß zu einer Reise nach Constantinopel begehret, welchen man ihm auch ohne Schwierigkeit zugestanden. Weil man aber Nachricht erhielt, daß dieser Officier bey dem Fürsten Kantakuzenus fleißig aus- und eingegangen, der sich seit einiger Zeit nicht vorsichtig genug aufgeführt: so ergieng an den Commandanten zu Ofen heimlich der Befehl, gedachten Officier, seines Passes ungeachtet, bey seiner Durchreise anzuhalten. Er sollte sich aller seiner bey sich habenden Briefe und Schriften versichern, die Originale davon sämlich nach Wien senden, vorher aber eine Abschrift davon nehmen, und solche geschickt in die Originalumschläge wieder stecken. Nach etlichen Tagen möchte er ihm solche unter vielen Entschuldigungen mit der Versicherung zurückgeben, daß bey seiner Anhaltung ein Irrthum vorgegangen. Er hätte zwar Befehl gehabt, eine gewisse Person, welche durchreisen sollen, anzuhalten; daher er ihn dafür angesehen: allein er hätte vom Hofe Befehl bekommen, ihn auf freyen Fuß zu stellen, und ihm alle seine Brieffschaften wieder zu geben. Nachdem nun der Commandant dieses alles meisterlich bewerkstelliget: so setzte der Officier seinen Weg ruhig nach Constantinopel fort. Bey seiner Zurückkunft aber nahm man ihn wiederum in Verhaft, und bey dem Verhöre gestund er: es hätte ihm einer von den türkischen Ministern, an den er sich gewandt, aufgetragen, dem Fürsten Kantakuzenus zu hinterbringen, man könne es bey der Pforte nicht wagen, sich auf seine Vorschläge schriftlich zu erklären; er möchte also nur eine vertraute Person nach Constantinopel schicken, welche von seinem Anschläge gehörig unter-

richtet wäre, und mit der man sich einlassen könnte. Hierauf wurde gedachter Fürst selbst in Verhaft gebracht, und mit seinem Abgeschickten zusammen vor Gericht gestellet, da man ihn denn auch mit aus seinen eigenhändigen Schriften überführet, daß er die Pforte wider den kaiserlich-königl. Hof aufzuziegeln wollen. Als er nun wohl sah, daß er wegen dieses Hochverraths würde verurtheilet werden: so suchte er den Officier, der ihn bewachte, zu bestechen, damit er entkommen könnte. Allein es schlug ihm solches fehl, und der Herr Hoffkanzler Graf von Uhlesfeld eröffnete ihm noch vor Ausgange des Julii sein Urtheil, vermöge dessen er zu einer ewigen Gefangenschaft verdammet wurde, ohne jemanden mehr sehen oder hören zu dürfen. Seine Gemalinn, welche kurz nach seiner Gefangennehmung mit einem Prinzen entbunden worden, wandte sich nach vollendeten sechs Wochen mit einer Bittschrift an den kaiserlichen Hof, worinnen sie vorstellte, daß sie vernehmen müßte, ihr Gemahl wäre nicht mehr am Leben. Weil sie nun nirgend eine bessere Gewißheit davon, als bey Ihrer kaiserl. königl. Maj. selbst haben könnte: so wollte sie sich dießfalls zu ihrem weitem Verhalten die allerhöchste kaiserliche Nachricht erbetzen haben. Diese soll auch wirklich dahin erfolgt seyn: „es hätte ihr Gemahl zwar das Leben verwirket, „doch wäre er annoch und vornehmlich in Betrachtung seines Herrn Vaters, der für das durchl. Erzhaus Oesterreich bey dem Türkenkriege seinen Kopf verlohren, im Leben: sie würde ihn aber nicht mehr „zu sehen und zu sprechen bekommen. Wenn sie „aber in Wien verbleiben und ihre auswärts haben- „den

„den Capitalien dahin übermachen lassen, um sich
„Standesmäßig aufführen zu können, oder aber sich
„nach Rußland zu ihrer Familie begeben wollte: so
„stünde ihr solches frey, und würde ihr unter ver-
„sicherter kaiserlicher Gnade in beyden Fällen bey
„Ihrer ruffisch-kaiserl. Majestät mit Rath und That
„von Wien aus aller Beystand geleistet werden.

Am sächsischen Hofe hatte man vor einiger Zeit in Vorschlag gebracht, für die in der Schlacht bey Kesselsdorf verwundeten und zu Kriegesdiensten untüchtig gewordenen Soldaten ein Invalidenhaus aufbauen zu lassen. Se. königl. Majest. aber entschlossen sich allergnädigst, den Bau eines solchen Hauses annoch zu unterlassen, dagegen aber denen ganz untüchtigen jedem monatlich 3 Thaler, denen andern aber jedem monatlich 2 Thaler auf lebenslang reichen zu lassen; dabey ein jeder die Freyheit haben könnte, sich im Lande, wo er selbst wollte, aufzuhalten. Sonst waren die Landstände daselbst bisher noch immer mit denen Berathschlagungen über die ihnen den 19 Junii vorgelegten Propositionen beschäftigt. Nachdem sie nun so wohl zur Bestreitung derer zum Militar-Etat erforderlichen Bedürfnisse, als auch zur Befestigung des Landes- und Steuer-Credits, zu Sr. königl. Majestät allergnädigsten Zufriedenheit, sehr ansehnliche Summen auf neun Jahre lang, und also bis 1755 bewilliget: so ertheilten ihnen Se. Majestät den 14 Aug. von dero Throne gewöhnlicher maßen den Abschied, und wurden selbige in Gnaden wiederum erlassen.

Se. königl. Maj. von Preußen thaten indessen eine Reise nach Schlesien. Sie brachen den 26 Jul. früh, in Begleitung des königl. Prinzen Ferdinands, und des Prinzen Ferdinands von Braunschweig, dahin auf, kamen den 28, Nachmittags gegen 4 Uhr in Breslau an; gingen den 2 Aug. von da über Dels nach Cosel und Neß, da Se. königl. Hoheit, der Prinz Ferdinand, in Begleitung des dirigirenden Ministers, Hrn. Grafen von Münchow, über Brieg nach Neß giengen, und langten den 11 Aug. wiederum in Berlin an. Se. Maj. gaben bald nach dero Ankunft den ausländischen Ministern Gehör, bey welcher Gelegenheit der französische außerordentliche Gesandte, Marquis von Ballorn, sich in völliger Trauer nach Hofe begab, und dem Könige die Berichtschreiben von dem Absterben des Königes in Spanien, und der Gemahlinn des Dauphins überreichte.

Der Churfürst von Cölln bediente sich dagegen des Schlangenbades, wohin er sich den 20 Julii begeben hatte. Während dessen Aufenthalts erhielt er von Sr. churfürstl. Gnaden zu Maynz einen Besuch, und nachdem er bey demselben seinen Gegenbesuch abgestattet hatte, so begab er sich dem 6 Aug. wiederum nach Bonn.

Die an dem churbayerischen Hofe zu München befindlichen englischen und holländischen Minister, brachten endlich den 21 Julii den schon längst erwünschten Subsidentractat mit diesem Hofe wegen Ueberlassung 5000 Mann bayerischer Truppen zu Stande. So gering diese Unterhandlung auch war, so schien sie doch ein recht politisches Meisterstück zu seyn;

seyn ; indem die französische Parthey alle Mittel angewandt, sie rückgängig zu machen. Man würde sie schon drey Wochen vorher zu Stande gebracht haben, wenn nicht in dem Augenblicke, da man die Unterzeichnung vornehmen wollen, eine Staffette dazwischen gekommen wäre. Diese war von dem im Haag befindlichen Legationssecretar, Branco, abgefertiget, welcher sich durch den französischen Legationssecretar, Chiquet, bereden lassen, es wäre zwischen Frankreich und der Republik der vereinigten Niederlande die Neutralität wirklich gezeichnet worden, welche Nachricht auch durch die mit der nächsten Post erhaltenen Briefe bestätigt wurde. Die Unterhandlung war also halb zerrissen, und der bayerische Hof hielt es nicht für rathsam, sich eher in einige Verbindung einzulassen, als bis man wegen der vorgegebenen Neutralität eines bessern berichtet wäre, und sähe, daß man nichts zu fürchten hätte. Der holländische Minister, Baron von Aylva, leugnete zwar gleich anfangs, daß etwas an der Sache wäre: Allein seine Vorstellungen fanden nicht eher Beyfall, als bis man überzeuget wurde, daß bloß die Französischgesinnten dieses Gerücht ausgebracht, um wo es möglich, diese Unterhandlung gänzlich zu hintertreiben, oder deren Schluß wenigstens aufzuhalten. Ihre Bemühungen aber halfen nichts weiter, als daß man nur den Ausbruch dieser Truppen, nachdem die deswegen geschlossenen Bedingungen im Anfange des Augusts an dem englischen Hofe und im Haag genehm gehalten worden, beschleunigte, und alles anschiedte, daß er den 10 Aug. vor sich gehen könnte. Man sah übrigens im Haag den Schluß dieses

dieses Handels für sehr vortheilhaft für die gemeine Sache an, und wünschte, daß sich der Churfürst von Cöln auf gleiche Weise erklären möchte. Dieser Prinz war seit kurzem von dem Churfürsten von der Pfalz stark angegangen, und so gar nach Schwefingen eingeladen worden. Da aber solche Einladung nichts geholfen; so wollte er selbst zu dem Churfürsten in das Schlangenbad kommen. Allein es wurde ein churcöllnischer Cavalier an den pfälzischen Hof geschickt, mit der Entschuldigung, warum solche Zusammenkunft nicht geschehen könnte. Hier auf soll man sich churpfälzischer Seits deutlicher herausgelassen haben, wie nämlich Se. churfürstl. Durchl. zu Cöln mit vielem Vortheile in eine genauere Verbindung mit Frankreich treten könnten. Ob nun gleich dieser Vorschlag durch verschiedene Französischgesinnte an dem Hofe zu Bonn unterstützt worden: so hatte man doch Ursache zu glauben, daß er daselbst noch keinen Eingang gefunden.

Außer diesem wurde auch den 26 Jul. da der Hof wegen des doppelten Namensfestes, so wohl Ihrer Durchl. der verwitweten Herzoginn aus Bayern, als auch Sr. Durchl. des Herzogs Clemens, Frau Gemahlinn in Galla war, die zwischen dem bayerischen und sächsischen Hofe verabredete doppelte Vermählung, durch den Obersthofmeister, Hrn. Grafen von Prensing, in einer wohlgefesten Rede öffentlich angekündigt; und Ihre Maj. die verwitwete Kaiserinn speisten darauf mit der Prinzessin Braut, und den beyden jüngern Prinzessinnen in ihrem Spiegelzimmer; da der Churfürst gleichfalls öffentliche Tafel hielt. Gegen Abend begab sich der ganze Hof

Hof nach Nymphenburg, wo ein prächtiges Feuerwerk und treffliche Illumination war, und hernach bis zu anbrechendem Tage ein großer Ball gehalten wurde.

Die Ceremonien, welche an dem fürstbischöflichen Hofe zu Lüttich bey Gelegenheit des Cardinalbarets und Huts beobachtet worden, welche Sr. päpstliche Heiligkeit an Sr. Durchlauchtigkeit den dasigen Bischof, Herzog Theodor von Bayern, durch Hrn. Lazarum von Pallavicini, Referendarium beyder Signaturen, Sr. päpstl. Heiligkeit Hauptprälaten, übersandt hatten, waren folgende. Nachdem der 28 Jun. zur Ueberreichung des Barets bestimmt war: so wurde des Tages zuvor in der Capelle des Pallasies alles dazu fertig gemacht. In dem Audienzsaale war dem unter einem Himmel stehenden Lehnstuhle gegenüber ein mit einem Teppiche bedeckter Tisch, auf welchem in einer inwendig vergoldeten Schaaale das mit einem Carmesin Taffend bedeckte Baret lag. Neben demselben stand der Secretar des apostolischen Prälaten, Hrn. von Pallavicini, welcher das Breve Sr. päpstl. Heiligkeit, die Uebersendung dieses Barets betreffend, in Händen hatte. Der Fürstbischof begab sich Vormittags um 10 Uhr, in einem violettne Kleide, und dergleichen Humeral oder Achselkleide, mit einem Gürtel, woran eine goldene Schnalle war, umgürtet, einer schwarzen Bischofsmütze auf dem Haupte, und dergleichen Barete in der Hand, unter Vortretung des Hofes, und des Adels, in Begleitung des päpstlichen Abgeordneten, und mit den hinter ihm herfolgenden Domherren in die Capelle, woselbst der Bischof von Hippo,

pon, und Suffraganeus von Lüttich, das Hochamt de die, nebst der Collecte pro gratiarum actione sub vnica conclusione hielt. Bey dem Eintritte in die Capelle überreichte der Großallmosenpfleger, Graf von Balvasoni an Se. Durchl. den Sprengwedel, worauf selbige nach gemachtem Kreuze, dem päbstlichen Abgeordneten, und übrigen Gehülffen das Weihwasser gaben; hierauf aber sich in Dero Verbstuhl verfügten. Ein wenig hinter demselben zur linken Hand, kniete der päbstl. Bevollmächtigte auf ein auf die Erde gelegtes Küssen. Nach geendigter Messe giengen sie mit obgedachter Begleitung in den Audienzsaal zurück, wo sich der Fürstbischof mit der schwarzen Bischofsmütze auf dem Haupte auf den angezeigten Lehrstuhl setzte. Der päbstl. Abgeordnete aber ging zu dem Tische, deckte die daselbst befindliche Schaafe auf, und ließ das rothe Varet also entdeckt vor den Augen des ganzen Hofes stehen. Zugleich nahm er das päbstliche Breve von seinem Secretar, näherte sich dem Fürstbischofe, welcher seine schwarze Bischofsmütze abnahm, und überreicht ihm solches mit dieser Anrede.

Wosern es einem jeden am angenehmsten ist, von einem solchen Manne gerühmt zu werden, welcher selbst Ruhm genug besitzt: so werden Ew. Durchl. Eminenz gewiß ein recht süßes und vollkommenes Vergnügen aus gegenwärtigem apostolischen Schreiben empfinden, worinnen unser Oberherr, Benedictus XIV, von Dero Tugenden und Verdiensten ein sehr rühmliches Zeugniß ablegt, da er das purpurfarbene Varet zum Geschenke übersendet. Diese hohe Würde an sich selbst muß nicht nur Dero Größe dardun, sondern es wird auch solche Eur. Durchl. Eminenz von einem Papste ertheilet, welcher, gleichwie er nebst allen andern übrigen Tugenden,

vor-

vornehmlich durch die priesterliche Unschuld der Sitten, und durch die Wissenschaft in göttlichen Dingen den höchsten Grad des Priestertums erreicht hat, also Ew. Durchl. Eminenz eine verwunderungswürdige Vermehrung Dero Zierde und Ansehens zuwege bringt. Denn da derselbe bey geschēhener Ernennung zum Cardinale diejenige Freude, welche er vorher gefast hatte, dem gesammten Cardinalscollegio mittheilte: so zeigte er nicht undeutlich an, daß er Ew. Durchl. Eminenz um deswillen in diese Versammlung aufgenommen, damit er eines Theils Dero ungemeinen Tugenden, und dem Durchl. Hause Bayern eine neue Zierde beylegen, andern Theils aber das heil. Collegium durch einen so großen Fürsten einen Schutz und Schmuck erhalten möchte. Daß aber mir die Ueberbringung dieses rothen Barets an Ew. Durchl. Eminenz von Sr. päbstl. Heiligkeit aufgetragen worden, solches werde ich für eine nie zu vergessende Wohlthat halten. Nichts hätte mir zu größerer Ehre und mehrerem Vergnügen gereichen können, als daß ich meine verpflichteste Ergebenheit gegen Ew. Durchl. Eminenz in so ansehnlicher Versammlung der Kirchen und Stadt Lüttich öffentlich an den Tag legen kann; nachdem Dero Durchl. Haus schon vorlängst mich und die Meinigen verbindlich gemacht hat.

Hierauf nahmen Se. Durchl. Eminenz das päbstl. Breve, küßten solches, und gaben es dem Kammerherrn von Cosati, der es mit lauter Stimme ablas, da sich immittelst der Hr. Cardinal bedeckte, der päbstl. Abgeordnete aber das rothe Baret von dem Tische holte. Nach Verlesung des Breve überreichte der päbstl. Abgeordnete die rothe Mütze und das Baret an Se. Durchl. Eminenz, welche sich beydes aufs Haupt setzten, bald aber wiederum abnahmen, um ihre Dankagung gegen Se. päbstliche Heiligkeit abzustatten, wobey sie sich gegen dessen Abgeordneten, Hrn. von Pallavicini, gleichfalls sehr

Staats-Rist. V. Stück. M höchlich

höflich bezeugten. Während dieser Ceremonie wurden alle Glocken in der Stadt geläutet, und das Geschütz von der Citadelle abgeseuert, worauf man sich zur Tafel begab.

Den folgenden Tag geschah die Ceremonie der Ueberreichung des Huts. Gegen halb zehn Uhr fanden sich die zur Begleitung ernannten Herren in dem Vorzimmer des päpstlichen Abgeordneten ein, worauf der Zug in folgender Ordnung anfieng. 1) Einige Mannschaft Fußvolk. 2) Der Hoffürer zu Pferde, dem die Stallbedienten folgten. 3) Ein Hofpauker, und die Hoftrompeter zu Pferde; 4) Eine große Anzahl Kutschen mit 2 und 4 Pferden bespannt; 5) Ein mit 6 Pferden bespannter Wagen, worinnen der Secretar des päpstl. Abgeordneten, nebst einem Almosenpfleger Sr. Durchl. Eminenz saßen. 6) Ein anderer Wagen mit 6 Pferden, worinnen die Secretärs von dem geheimen Rathe und der Rechnungskammer Sr. Durchl. Eminenz waren. 7) Der dritte Wagen, worinnen die Truchessen saßen. 8) Der vierte mit zweien Räten von der Rechnungskammer; 9) Der fünfte, mit vier geheimen Räten; 10) Der sechste mit dem regierenden Bürgermeister der Stadt Lüttich, welcher den Bürgerstand vorstellte; 11) Der siebente mit zweien Herren von Adel; 12) Der achte mit den Aebten von St. Laurentii, Jacobi und Aegidii. 13) Der neunte, zehnte und elfte, worinnen sechs Domherren waren; 14) Der zwölfte, in welchem der päpstl. Abgeordnete saß, und den Cardinalsstuh öffentlich zur Schau trug; auf beyden Seiten des Wagens gingen einige Mann von der Leibgarde Sr. Durchl. Emi-

Eminenz, vor demselben aber vier Hausgenossen des Herrn Abgeordneten in reicher Liveren, nebst den Hoflaketen. 15) Zweene Huisfiers zu Pferde vor einiger Mannschaft zu Fuße, welche den Zug schlossen. Er gieng durch das andere Thor des Pallastes über den Platz St. Bartholomäi, vor St. Georgii, und Johann Baptistä vorbei, über den großen Markt, woselbst eine ansehnliche Mannschaft Fußvolk in Parade stand, nach der Domkirche, wo der päbstliche Abgeordnete unter dem großen Eingange von vier Domherren empfangen, und durch das Kloster in die Kirche geführt wurde, wo derselbe denen Herren, die ihn begleitet, dankte, und den rothen Hut sammt allen Zierrathen auf den Credenzisch legte. In einem vergoldeten Becken war der Cardinalsring; alles aber mit einem Carmesintaffend bedeckt, und durch den Secretar des päbstl. Abgeordneten bewahret. Der Abgeordnete bethete erst eine kleine Weile, und versügte sich darauf in die Sacristey, um Se. Eminenz zu erwarten, dem man Nachricht gegeben, daß alles in der Kirche bereit sey. Sogleich begaben sich dieselben mit folgendem Zuge nach der Kirche. 1) Einige Mannschaft Soldaten. 2) Der Hoffurier. 3) Die große und kleine Liveren. 4) Die Edelknaben Sr. Eminenz. 5) Der Hofmeister und Lehrmeister. 6) Der Kammerfurier. 7) Die Truchessen. 8) Die Rätthe Sr. Eminenz. 9) Die Kammerherren alle zu Fuße. 10) Se. Durchl. Eminenz in einem Wagen mit 6 Pferden, zur Rechten ging der Oberstallmeister, zur Linken der Hauptmann der Garde; die Leibgarde selbst ging auf beyden Seiten des Wagens. 11) Die Huisfiers. 12) Die

N 2

Kam.

Kammerdiener. 13) Einige Mannschafft zu Fuße mit der Fahne, welche den Zug schlossen. Dieser ging hinter dem Pallaste auf der Seite der P. P. Pauliner längst dem Markte über den großen Platz zu der Domkirche. Se. Eminenz waren in einem rothen Priesterrocke und Humeral, hatten dabey ein rothes Rochet, Mütze und Baret mit goldenen Schnüren, rothen Strümpfen und dergleichen Schuhen; jedoch keinen Ring an dem Finger. Nachdem Dieselben bey der großen Kirchthüre angelanget waren: so wurden sie von dem gesammten Domcapitul, das sich auf beyden Seiten gestellet, empfangen. Se. Eminenz ließen bey der Kirchthüre das rothe Achselkleid zurück, und legten einen dergleichen großen Priesterrock an. Hierauf überreichte der Probst, Freyherr von Wanzouille, demselben den Sprengwedel mit dem Weihwasser, welches der Cardinal, und sodann der päbstl. Abgeordnete und alle Beystehenden nahmen. Nach diesem verrichteten Se. Durchl. Eminenz, denen der Cardinalsstab vorgetragen wurde, Dero Gebeth vor dem Hochwürdigsten, welches in U. L. F. Capelle ausgesetzet war, und begaben sich zu dem Altare, welcher wegen dieser Ceremonie vor dem Eingange des Chors aufgerichtet, 7 bis 8 Stufen hoch, und mit rothem mit Golde verbräunten Tuche bedeckt war. Die Stufen des Altars waren auf gleiche Weise belegt, und mit einer großen Anzahl silbernen Leuchtern besetzt. Gegen dem Altare über stand der Credentztisch, worauf der rothe Hut in einem inwendig vergoldeten Becken lag. Se. Eminenz setzten sich unter den bischöflichen Thronhimmel auf der Evangelienseite; der

der Hr. Abgeordnete aber befand sich zur Seite desselben auf einem mit violetten Decken belegten Bethstuhle, und die Domherren auf beyden Seiten des so genannten Schiffs der Kirche, hinter welchen die übrigen Geistlichen stunden. Man fing hierauf die Messe von der h. Dreheinigkeit an, welche der Bischof von Namur, Graf von Berlo, sang, der durch ein päpstliches Breve ernannt worden, die Aufsetzung des Cardinalshutes zu verrichten. Nach dem letzten Evangelio erhob sich derselbe von dem Faldistolio oder Zusammenlegestuhl, legte die Casel, Dalmatica, und Tuincelle ab, und dagegen einen Bischofsrock an, und setzte sich von neuem auf diesen Stuhl, welcher inzwischen unten an den Altar gesetzt worden. Der päpstliche Abgeordnete überreichte darauf in Begleitung des Ceremonienmeisters das Breve wegen der Uebersendung des Huts mit folgender Rede.

Die vortrefflichen Verdienste so wohl Ew. Hochfürstl. Durchl. als auch Dero Durchl. Familie sind so viel, daß unser höchster Oberherr Benedictus XIV, welcher alles auf das weiseste schäzen und beurtheilen kann, die ausnehmende, und von der ganzen Christenheit in Ehren gehaltene Cardinalswürde denenselben keinesweges gleichgeschäzet, wofern er nicht solche, da er keine größere auszutheilen vermag, mit einer besondern Ursache der Auftragung verherrlichte. Ew. hochfürstl. Durchl. sind daher nicht nur vorlängst der erste gewesen, mit welchem er das hochansehnliche Collegium zu ersetzen den Anfang gemacht, sondern er hat auch, damit nichts fehlte, sein Wohlwollen und seine hohe Meynung gegen Ew. hochfürstl. Durchl. zu bezeugen, den Entschluß gefaßt, gegenwärtig den vorher Hut und Ring, nebst dem Titel, Ew. Durchl. Eminenz zu übergeben. Ob ich nun wohl befürchte, daß ich zu der Verrichtung des aufgetragenen Amtes, wegen

der Würde desselben viel zu wenig sey: so wird mich dennoch dieses entschuldigen, daß niemand hätte können gesandt werden, welcher mich entweder an Ergebenheit gegen Eure hochfürstl. Durchl. und das durchlaucht. Haus Bayern, oder an unaufhörllicher Erinnerung genossener Wohlthaten übertreffen könnte. Es ist daher nichts übrig, als daß ich den Allerhöchsten für das beständige Wohlfeyn Sr. päbstl. Heiligkeit Benedicti XIV, und Eurer Durchl. Eminenz inständigst anrufe, damit der eine durch sein höchstes Ansehen und seine himmlischen Lehren die ganze Kirche glücklich regiere; der andere durch seinen reifen und wichtigen Rath hiezu Hülfe und Schutz leiste; beyderseits aber wegen der zugetheilten und angenommenen herrlichen Würde, einander langwierige Zeiten Glück wünschen mögen.

Se. Durchl. Eminenz gaben hierauf das Breve ihrem Secretar, der es ablas; nach dessen Endigung der Hr. Cardinal, welcher die Kappe von dem großen Priesterkleide auf dem Haupte hatte, aufstund, und sich gegen den Hrn. Bischof, welcher das Amt hielt, näherte, die Kappe abnahm, und das Kreuz küßte, worauf der Hr. Cardinal, und der Hr. Bischof einander zu gleicher Zeit grüßten. Nach diesem setzte sich der Bischof, welcher zeither gestanden, auf seinen Lehnstuhl, wo er im Namen des päpstlichen Stuhls den Eid von dem Hrn. Cardinale abnahm, welcher dabey auf den Knien lag, und das Haupt entblößet hatte. Die Formul des Eides war Sr. Eminenz Tages vorher zugestellet, von demselben unterzeichnet, und in die Hände des Abgeordneten gegeben worden, der solche nach Rom ins Archiv zur Verwahrung überbringen sollte. Nach abgelegtem Eide nahmen Se. Eminenz die Calotte oder Mütze von dem Haupte, und blieben auf den Knien.

Knieu. Der Bischof nahm seine Mütze auch ab, und ging zu dem Fuße des Altars auf der Epistelseite, woselbst er die vorgeschriebenen Versikel und Gebethe sprach, hierauf aber seinen Platz wiederum auf dem Faldistolio nahm, wo ihm, nachdem er seine Mütze abgenommen, der päpstliche Abgeordnete den Cardinalsstut brachte. Während der Zeit bedeckte Se. Eminenz das Haupt mit der Capuze, und der Bischof setzte ihm den Stut auf, und sprach das Gebeth ad laudem; zugleich aber wurden alle Glocken geläutet, und die Stücke abgefeuert. Hierauf reichte der päpstliche Abgeordnete dem Bischofe den Ring, welcher solchen dem Cardinale an den Finger steckte, und die Formel ablas eodem sanctae sedis nomine; so dann gab der Bischof dem Cardinale das Pacem zu küssen, mit den Worten: pax tibi. Der Bischof nahm hierauf seine Mütze ab, und erhob sich; der Cardinal aber näherte sich dem Fuße des Altars auf der Evangelienseite, bückte sich, und kniete auf ein Küssen, da sich unterdessen der Bischof gegen den Altar wandte, und den ambrosianischen Lobgesang anfang, welcher unter Läutung aller Glocken, und Abfeuerung des Geschüßes musikalisch abgesungen wurde. Nach Endigung desselben bedeckten sich Se. Durchl. Eminenz wieder mit der Capuz, und gingen zurück nach ihrem ersten Stuhle, wo sie sich so lange setzten, bis sich der Bischof zu dem Fuße des Altars gegen die Epistelseite in das Angesicht des Cardinals gestellt hatte, welcher die dreifache Pontificalbenediction erteilte, mit den Worten: sit nomen domini benedictum. Nach dem Segen wurde der gewöhnliche Ablass verkündiget. Dar-

auf begab sich der Cardinal wieder in die Capelle U. L. F. und da er sich auf seinen Bethstuhl niedergelassen, that er vor dem Hochwürdigsten ein kurzes Gebeth, grüßte den Herrn Bischof, und ging durch die Gallerie zwischen der Kirche und dem Pallaste zurück. An der Kirchthüre gab er die große Kappe weg, und nahm das Achselkleid wieder. Das Domcapitel begleitete ihn bis dahin, wo es sich von Sr. Eminenz beurlaubte, welchem die ganze Hofstat vortrat, und der päpstliche Abgeordnete zur Linken ging. Man speiste darauf zu Mittage an verschiedenen Tafeln, worunter die erste mit 40 Couverts besetzt war. Die vornehmsten Personen der Stadt wurden mit dazu gezogen, und die Gesundheit des Pabstes, und des neuen Cardinals unter Abfeurung der Stücke getrunken. Des Abends war Apartement, große Tafel und Ball. Man läutete nochmals alle Glocken, und lösete die Stücke. Die beyden herzoglichen Flügel, und die ganze Seite der Domkirche dem Pallaste gegen über waren erleuchtet.

So vergnügt man also in dem Bisthume Lütich war: so viele Ursache fand man in dem Bisthume Würzburg über das Absterben seines deutschgesinnten patriotischen Fürsten und Bischofs, Friedrich Carls, Grafen zu Schönborn, betrübt zu seyn. Nachdem Se. hochfürstl. Gnaden sich einige Wochen etwas unpaß befunden; so gesegneten Dieselben den 25 Julii, früh um 4 Uhr, das Zeitliche. Es war derselbe den 3 März 1674 geboren, wurde den 15 Junii 1705 Reichsvicekanzler; den 28 Jun. 1707 Domprobst zu Würzburg; den 30 Octobr. 1708

Coad-

Coadjutor zu Bamberg; 1729 Bischof zu Bamberg und Würzburg und legte den 22 Julii 1736 das Reichsvicekanzleramt nieder. Er war ein Herr von vielen edlen Neigungen und bedacht, das Wohl seiner Unterthanen zu befördern, besonders aber die Künste und Handlung in den fränkischen Gegenden blühender zu machen. Ein unüberwerfliches Zeugniß davon geben die noch kurz vor seinem Tode ergangenen Verordnungen, vermöge welcher allen Handwerkern, Künstlern und Fabricanten, die sich im Herzogthume Franken und Bisthume Würzburg häuslich niederlassen wollten, so wohl in der Residenz selbst, als andern von ihnen ausersehenen Landstädten, aller Vorschub, das Bürgerrecht und verschiedene wichtige Vortheile, besonders aber denen nicht katholischen Glaubensgenossen eine freye Reichs-satzungsmäßige Religionsübung zugestanden wurde.

Gleich nach seinem Tode gieng zu Bamberg eine große Veränderung vor. Das Capitul versammlete sich noch an eben dem Tage Nachmittags um 4 Uhr und ließ die Soldatenwachen von der Bürgerschaft ablösen. Den folgenden Morgen versammlete es sich wieder und setzte verschiedene hohe und niedere Beamten ab; hingegen wurden der Hr. von Horneck, der zugleich das Generalvicariat erhielt, und der Hr. von Bechelsheim zu Statthaltern, der Herr Diez, der geheime Referendarius Degen zu geheimen Rätthen, der Hofrath Hanauer aber zum Lehnprobeste ernannt. Es hieß, verschiedene Personen, welche es mit dem verstorbenen Bischofe wider das Capitul gehalten, wären gefänglich eingezogen und so gar der Hofkanzler, Herr von Karg, der sich

N 5

schon

schon aus dem Staube gemacht, von nachgeschickten Husaren aber wieder eingehelet worden. Es wurden auch den Juden auf ihr Ansuchen die Privilegien bekräftiget und dem Commendanten so wohl, als dem Vicedom anbefohlen, sie zu schützen. Man feste den 3 Sept. zu der Wahl eines neuen Bischofs an, und es gieng das Gerücht, daß man vor derselben von Seiten des Capituls alles in solche Ordnung zu bringen suchen würde, damit sich die bisherigen Uneinigkeiten nicht wieder auch mit dem künftigen Bischofe hervor thun möchten.

Die Regierung des Domcapituls zu Würzburg sollte nicht von so langer Dauer seyn, indem der 29 Aug. zu der neuen Bischofswahl angesetzt war. Es wollten einige wissen, gedachtes Capitul hätte schon einen verbindlichen Schluß gemacht, kraft dessen man sich unter einander versprochen, keinen Bischof zu wählen, der schon mit einem andern Bisthume versehen wäre. Man vermuthete, es würde ein Graf von Ingelheim vielleicht die meisten Stimmen bekommen; wiewohl die Herren Grafen von Stabion und von Greifenklau auch viele Hoffnung hätten.

Von Reichstagsfachen.

In dem letztern Ansagezettel, ehe die Herren Reichstagesgesandten noch wegen der eintretenden Erndteferien verbindliche Abrede genommen, merkte man an, daß nun auch die Sachsen-Meinungische und Anhaltcöthensche Recursfachen darein gekommen.

Auf

Auf der am 18 Julii angeordneten Reichsdictatur ward ein gräflich Seckendorfsches Schreiben an die Reichsversammlung bekannt gemacht, worinnen vorgestellet und gebethen wurde, es möchte doch von Reichswegen eine gemeinsame patriotische Entschliessung zu Herstellung des wichtigen Gränzplazes Philippsburg abgefasst werden; wobey zugleich angezeigt wurde, wie die äußerste Noth erfordert hätte, den sogenannten Thüngischen Graben aufheben; desgleichen auch verschiedene Schadhaftheiten an den unentbehrlichen Festungsbrücken ausbessern zu lassen.

Auf eben dieser Dictatur kam noch ein Schreiben zweener zu Philippsburg gestandenen und nun abgedankten Ingenieur-Hauptleuten, vor, Namens Herrmann Christoph Strumpf und Johann Zacharias Kriegs, wovon der erste 3187 und einen halben Gulden, der andere aber 850 Fl. annoch ausstehende Besoldung forderten; weswegen sie von Wien den Bescheid erhalten, sich entweder zu München, oder bey der Reichscasse darum zu melden.

Den 28 Jul. brachte das churmaynzische Reichsdirectorium zwey Schreiben zur Dictatur. Das erste war von des Hrn. Herzogs Wilhelm zu Sachsen Gotha Durchl. welche um die durch den Todesfall des Herzogs zu Sachsen Weissenfels erledigte Reichsgeneralfeldzeugmeisterstelle anhielten. Das zweyte, welches nebst den Behlagen aus 25 gedruckten Bögen besteht, ist von des Hrn. Herzogs zu Sachsen Weymar und Eisenach hochfürstl. Durchl. mit einem so genannten kurzen Facto, wie weit es mit dem unter Kaiserlicher Vermittelung zu Frankfurt

furt vorgehabten Vergleichstractat mit Fulda, wegen der hennebergischen Erbgerichtigkeiten und Ansprüche an das Amt Fischberg gekommen und wie sich das Stift Fulda dabey betragen. Das Ansuchen in dem Memoriale geht dahin, daß, „wenn ja „allenfalls bey Sr. Durchl. so vielfältigen vorliegenden besten Gründen noch einiger Zweifel vorhanden und den Hrn. Abt zu Fulda mit seinem Suchen gänzlich abzuweisen bedenklich scheinen; „ja gar etwa, wie sie doch nicht finden können, an „ihrer ergriffenen Besitznehmung wegen der Art und „Weise etwas auszusetzen seyn sollte: ersten Falls „gedachter Herr Abt zu dem ordentlichen Verfahren „und der Ordnung der Instantien der Reichsstände, „mithin zu den gesetzmäßigen Austrägen verwiesen; „letztern Falls aber Sr. Durchl. wenigstens dasjenige, was die Cammergerichtsordnung P. II. Tit. „VIII. ordnet, nicht entzogen, und die darinn geordnete Reichsfazungsmaßigen Austräge zur Untersuchung und Erörterung der Frage, ob ein Spolium vorhanden, vorgängig gegönnet, und sie darüber gehöret werden möchten, ehe dem Kammergerichte gestattet würde, gegen Sie als einen Landesfriedensbrecher eigenmäßig zu verfahren“.

Bei der den Tag darauf angestellten Reichsrathsversammlung wurde wegen der Erndtferien die gemeinsame Abrede genommen, den Reichsrath bis zum 19 Sept. auszusetzen. Wie aber dem ungeachtet die einlaufenden Schreiben durch gewöhnliche Dictatur bekannt gemacht werden: so geschah dergleichen auch den 9 Aug. da ein Schreiben von dem großbritannischen und churbraunschweischen Gesandten

sandten, Hrn. von Hugo, wegen der von Königl. preussischer und churbrandenbl. Seite ergriffenen Befestigung der durch Erlöschung des fürstl. ostfriesländischen Mannsstammes erledigten ostfriesischen Lande, auch darauf sich angemachte Stimmführung im Fürstenrathe u. s. w. übergeben wurde. Der Inhalt desselben geht dahin: „daß obgedachter Gesandte im Namen Sr. Königl. Maj. von Großbritannien und Churfürsten zu Braunschweig-Lüneburg nicht nur, vermittelst eines den 3 Sept. 1744 an die Reichsversammlung gebrachten und den 11 desselben dictirten Memorials, nach vorhergegangenener Ausführung der Sr. Königl. Maj. und der Chur- und fürstl. Hause zustehenden Erbfolgsge-rechtsamen auf Ostfriesland, welche sich auf eine den 20 März 1691 mit weiland Sr. fürstl. Gnaden Christian gemachten Verbrüderung und Vereinigung gründeten und in zwei gedruckten und ausgetheilten Schriften weiter ausgeführet worden, angetragen: man möchte von Seiten der hochlöbl. Reichsversammlung in nichts willigen, was Sr. Königl. Maj. und Dero durchl. Hauses bestgegründeten Rechten zu nahe treten könnte; sondern vielmehr besagte Stimme bis zur ausgemachten Sache ruhen lassen, auch zu solchem Behuf von Seiten der vortrefflichen Gesandtschaften die gehörigen Verhaltungsbefehle einholen und deren baldigen Erfolg mit allem Fleiße befördern; er auch solches Ansuchen nachher noch zu verschiedenenmalen wiederholet. Da nun aber dem ungeachtet churbrandenburgischer Seits mit Anmaßung solcher Stimmführung fortgefahen und wider alles
„Ver-

„Bermuthen von Seiten der dabey so sehr interes-
 „sirten beyden höhern Collegiorum stille geschwiegen
 „würde: so solle er solches Gesuch hiermit wieder-
 „holen und um die förderksamste Einholung des nö-
 „thigen Unterrichts von ihren Höfen dieserwegen
 „nochmals inständigst ansuchen u. s. w.“

Von Spanien.

Ungeachtet der portugiesische Hof hinter das ganze
 Geheimniß der Unterhandlungen des Herzogs
 von Noailles am spanischen Hofe * gekommen war,
 und einen weitläufigen Bericht von dessen daselbst
 gepflogenen Unterredungen dem englischen Hofe mit-
 getheilet hatte: so wurde dennoch wenig gewisses da-
 von laut. Man versicherte einander nur, daß sie
 zweene Hauptpuncte betroffen, den einen, unter was
 für Bedingungen man einen allgemeinen Frieden
 schließen könnte; und den andern wegen der von
 beyden Kronen vorzunehmenden Kriegesverrichtun-
 gen, um die Allürten zu einem Frieden zu bringen,
 wie man ihn haben wollte: vornehmlich aber habe
 man den cathol. König und die Königin bewogen,
 allem dem beizutreten, was Frankreich so wohl we-
 gen des Friedens als Krieges für gut befinden würde.
 Der Herzog von Noailles mußte auch seine Abreise,
 welche gleich im Anfange des Junii vor sich gehen
 sollte, noch einige Zeit verschieben, und brach erst in
 der Mitte desselben Monats nach seinem Hofe wie-
 derum auf, nachdem er neue Zeichen des Wohlwol-
 lens

* S. Neueste Staatshist. 3 St. a. d. 193. S.

lens und der Zufriedenheit des spanischen Hofes mit ihm erhalten hatte.

Indessen machte es einige Staatskluge sehr aufmerksam, daß man während seiner Anwesenheit dem Aufseher über die Archive der Krone Spanien Befehl ertheilet, alles dasjenige sorgfältigst aufzusuchen, und zur Hand zu schaffen, was die Rechte, Würde und Vorzüge der Herzoge zu Brabant betraf. Man urtheilte hieraus ganz natürlich, daß der Vergleich zwischen den bourbonischen Häusern richtig und die Niederlande für den Infanten bestimmt worden. Es schien auch, daß der Hof zu einem allgemeinen oder besondern Frieden mit dem Könige von Sardinien sehr geneigt wäre. Das Ministerium selbst war wegen der italienischen An gelegenheiten getheilet. Diejenigen, die dem Prinzen von Asturien beygethan waren, hieß es, behaupteten, man müßte die Ansprüche auf Italien, welche ohne dieß nicht allzuwohl gegründet wären, fahren lassen, um die Unterthanen von der großen Last einmal zu entledigen, welche sie seit dem Anfange dieses Krieges drückte: die andere Parthey aber bestünde darauf, man müßte den Grafen von Gages in den Stand setzen, den nicht allzustarken Oesterreichern eine Schlacht zu liefern und den Krieg dadurch zu endigen. Man schickte auch wirklich von neuem ansehnliche Summen nach Italien, so einzeln man gleich aus Westindien die reichbeladenen Schiffe, die etwa noch den Engländern entwischen konnten, ankommen sah.

Man lebte inzwischen wegen der italienischen An gelegenheiten zwischen Furcht und Hoffnung. Am

25 be-

25 berichtete endlich der Statthalter zu Carthagena dem Könige durch einen Courier, es sey daselbst von Genua gleichsam durch ein Wunderwerk in 3 Tagen eine Pinke angelanget, deren Hauptmann erzählt, daß, als er von Genua abgeseget, daselbst alles voller Freuden, über einen von den bourbonischen Völkern erfochtenen Sieg gewesen. Weil man nun mit dem ordentlichen Courier von dem Heere des Infanten von 13 benachrichtiget war, daß die vereinigte Armee in der Nacht zwischen dem 15 und 16 die österreichische habe angreifen wollen, um die Befehle beyder Höfe zu erfüllen: so kam an dem Hofe zu Buen Retiro so gleich alles in eine angenehme Bewegung, und man sah alle Augenblicke einem außerordentlichen Siegscourier entgegen. Da aber bis den 27 Abends noch keiner angekommen: so gerieth man in die billige Sorge, die Schlacht dürfte nicht günstig ausgefallen seyn. Man wurde auch bald davon versichert, als man einige Tage darauf von dem General Gages die Nachricht deswegen erhielt. Sein Schreiben soll unter andern dieses merkwürdigen Inhalts gewesen seyn: „Er habe zu Folge der ausdrücklichen Befehle Sr. Majestät, die österreichische Armee anzugreifen, es möchte kosten, was es wolle, sich eine Schuldigkeit daraus gemacht, bey dieser Gelegenheit eine Probe seines vollkommensten Gehorsams abzulegen. Die Völker Sr. Maj. so wohl, als auch die französischen und übrigen Allirten hätten auch allerdings mit der größten Unererschrockenheit und Tapferkeit gefochten. Da sie aber nicht das Glück gehabt, den Sieg zu erhalten, so müsse man es denen großen Hindernissen

„nissen zuschreiben, welche man nicht zu überwinden
 „vermocht hätte; weil die österreichische Armee all-
 „zu vortheilhaft gestanden. Es wäre nicht zu leug-
 „nen, daß, wosern man den Angriff etliche Tage
 „hätte aufschieben dürfen, die Oesterreicher sich viel-
 „leicht würden genöthiget gesehen haben, diese ihre
 „vortheilhafte Stellung zu verlassen. Allein, alle
 „diese und andere Betrachtungen hätten] seinem un-
 „verbrüchlichen Gehorsame gegen die Befehle Sr.
 „Majestät weichen müssen &c.

Der König und die Königin waren wegen die-
 ses unglücklichen Ausfalls der Sachen sehr gerüh-
 ret; sonderlich aber mochte sich der König diese be-
 trübte Nachricht gar zu stark zu Gemüthe gezogen
 haben. Denn es fand sich seit dem 6 Julii eine
 große Unverdaulichkeit, ein Ekel vor allen Speisen
 und eine Schlaflosigkeit bey ihm ein; so daß er auch
 die Nacht zwischen dem 8 und 9 sehr unruhig zu-
 brachte. Er befand sich aber den folgenden Mor-
 gen ziemlich besser; da er sich denn vom Bette erhob,
 ankleiden ließ und die Messe hören wollte. Allein,
 er wurde so gleich von einer Engbrüstigkeit mit ei-
 nem starken Herzklopfen überfallen, daß er innerhalb
 5 Minuten zwischen 1 und 2 Uhr seinen Geist auf-
 gab. Die Königin befand sich bey ihm am Bette:
 und als sie merkte, daß er im Gesichte erblaßte,
 sprang sie so gleich auf und rief um Hülfe. Es
 war aber zu spät und alle angewandte Herzstärkun-
 gen vergebens. Dieser schleunige Tod rührte von
 einer Deffnung in der untern Hälfte der linken Herz-
 kammer 15 Linien lang her, wodurch das Blut in
 den Herzbeutel gedrungen und durch seine starke

Staatshist. V. Stück.

3

Pref.

Pressung diesen geschwinden Tod befördert. Diese Zersprengung der Herzkammer aber wollte man dem heftigen Husten zuschreiben, womit der König schon lange Zeit beschwert gewesen.

So viel männliche Gemüthsfassung die Königin auch sonst erwiesen: so kam ihr doch dieser Fall viel zu unerwartet, als daß sie nicht äußerst hätte darüber erschrecken und kläglich thun sollen. Sie ward in ihr eigenes Zimmer gebracht, und der Prinz von Asturien, dessen Frau Gemalinn, der Infant und die Infantinnen fanden sich alsofort bey ihr ein, unter welchen der erste sie zuredete: „sie möchte der „Betrüßniß nicht zu sehr nachhängen; er würde ihr „jederzeit als einer Königin begegnen.“ Zugleich ersuchte er sie, ihm mit ihrem guten Rathe beizustehen.

Gleich nach des Königes Absterben, ehe noch jemand den königl. Körper berühren durfte, ward dieser Todesfall dem Rathe von Castilien bekannt gemacht, welcher sich eiligst nach Hofe begab, und daselbst nach Landesgebrauche den Prinzen Ferdinand von Asturien mit den Worten: Es lebe der König Ferdinand! zum Könige ausrief*. Sobald dieses gesche-

* Es fanden sich hierbey Leute, die nicht wußten, ob man den neuen König Ferdinand III oder IV nennen sollte. Hierauf antworteten einige, man brauchte zu dessen Entscheidung nur eine kleine Wissenschaft in der Historie. „Diese redet von keinen Königen in Spanien, als seit „1479, da Ferdinandus Catholicus, der im 1469 Jahre „Isabellen die Erbinn von Castilien geheirathet hatte, „durch den Tod seines Vaters, Johannes des II, König „von Arragonien, so wie seine Gemahlin im Jahre 1474, „durch

gesehen, umarmete die verwitwete Königin den
3 2 neuen

„durch den Tod ihres Bruders, Heinrichs des Vierten,
„Königin von Castilien ward. Bis auf dieses 1479
„Jahr waren die verschiedenen Königreiche, welche heu-
„tiges Tages Spanien, oder die Spanien ausmachen,
„unter den beyden Kronen, nämlich der castilianischen
„und der arragonischen zertheilet gewesen, und die Ver-
„einigung dieser beyden Kronen hat die Krone von Spa-
„nien gemacht. So wie bey dem Tode der Königin
„Elisabeth von England die beyden Königreiche Eng-
„land und Schottland sich im Jahre 1603 unter Ja-
„cob dem Sechsten vereinigt befanden. Seit diesem
„Jahre sind diese beyden vereinigten Reiche Großbritannien,
„nien, und Jacobus der Sechste ist Jacobus der Erste,
„und sein Enkel Jacobus der Andere genennet worden.
„Ob also gleich vier Ferdinande, Könige von Castilien,
„und einer König von Arragonien vor Ferdinando Ca-
„tholico gewesen, so heißt doch dieser in der Historie
„Ferdinand der Erste, König von Spanien, und seit sei-
„ner Zeit zählet die Historie nicht mehr, als 6 Könige von
„Spanien, nämlich Carln den Fünften, Philipp den An-
„dern, Philipp den Dritten, Philipp den Vierten, Carl
„den Andern, und Philipp den Fünften, also ist der
„Nachfolger dieses letztern Don Ferdinand der An-
„dere dieses Namens, König von Spanien und der
„Indien, und nicht Ferdinand der Vierte, wo man nicht
„wenigstens König von Castilien hinzu setzt, weil näm-
„lich außer Ferdinando Catholico, oder Ferdinand dem
„Ersten, diejenigen dieses Namens, die vor ihm gewesen,
„nicht Könige von Spanien, sondern von Castilien, oder
„Arragonien gewesen sind.“ Allein, da die Geschicht-
„schreiber auch schon den König Ferdinand in Arragonien
„mit in die Zahl bringen und ihn Ferdinand den Andern,
„den zweyten König dieses Namens in Castilien, aber den
„Dritten, auch Ferdinandum Catholicum selbst den Fünf-
„ten nennen: über dieses auch nur 4 Philippe eigentliche
„Könige in Spanien gewesen, indem Philipp der Erste
„Castilien allein besessen; und man dennoch den letzter-
„storbenen König durchgängig Philipp den Fünften ge-
„nannt: so werden diejenigen nicht ganz unrecht thun,
„welche den izzigen König Ferdinand den Sechsten nennen.

neuen König, und der Cardinal Infant nebst den königl. Prinzessinnen küßten ihm die Hand. Als der neue König nun wieder in sein Zimmer getreten, kamen die Hauptleute der Leibwache, Befehle zu holen und wurden die Wachten allenthalben verdoppelt, auch des verstorbenen Königes seine so gleich bey dem neuen Könige aufgeführt. Der Präsident des Raths von Castilien, Marquis de Lara, überreichte hierauf nebst den übrigen Rätthen, nach abgelegtem Handkusse, des verstorbenen Königes Testament, welches auch so gleich in dessen bisherigem Zimmer geöffnet wurde. Es war solches im Jahre 1724 aufgesetzt worden und erhielt unter andern:

„daß Se. Majestät der Königin, Dero Gemalinn,
 „den Pallast zu St. Jldesonso mit allen Meublen
 „und Schildereyen auf ihre Lebenszeit zu eigen über-
 „ließen, und daß außer den 200000 Ducaten, wel-
 „che dem Herkommen gemäß den verwitweten Kö-
 „niginnen von Spanien zu ihren Witwengeldern
 „bestimmt sind, der Königin, Dero Gemahlinn,
 „600000 Piastras zum Jahrgelde gezahlet, und solche
 „auf die sichersten Einkünfte der Krone angewiesen
 „werden sollen, wovon die Zahlung monatlich ge-
 „schehen sollte.“ In dem Codicill vom Jahre 1727
 haben Se. Majest. solches Testament bestätigt, und
 noch hinzu gefüget, „es sollte der Königin frey ste-
 „hen, daferne sie nicht zu St. Jldesonso leben woll-
 „te, eine Stadt oder einen Ort im Königreiche zu er-
 „wehlen, wo sie wollte, um ihre Residenz allda zu
 „nehmen, ohne daß sich iemand, wer es auch sey,
 „dawider setzen könne; und woferne sie Lust hätte,
 „außer des Königs von Spanien Reichen und
 „Staats-

„Staaten zu leben, sollte sie es frey thun können,
 „und ihre Jahrgelder allenthalben, wo sie sich be-
 „finden würde, zu erheben haben. Se. Majest.
 „empfohlen Dero Nachfolger, alle mögliche Achtung
 „für sie zu haben, und riethe ihm, sich ihres Rathes
 „zu bedienen, da Sie vor Gott bezeugen könnten,
 „daß Sie bey denen Rathschlägen, die von ihr gege-
 „ben worden, sich jederzeit wohl befunden. Als-
 „denn wird geordnet, daß Sr. Majest. Leichnam nicht
 „eher als 48 Stunden nach dem Tode einbalsami-
 „ret, und daß selbiger nach der Kirche zu St. Il-
 „desonso gebracht werden sollte, um allda bis zum
 „Absterben der Königin, Dero Gemahlinn, zu blei-
 „ben, wo alsdenn beyde Leichen zusammen in eine
 „Grust von weißem Marmor mitten in besagter
 „Kirche beigesetzt werden sollten.“

Man setzet hinzu, daß, vermöge eben dieses leg-
 ten Willens, dem Infanten Don Philipp der 3 fünf-
 te Theil aller Vaarschaften gereicht werden sollte, die
 sich in der königl. Schatzkammer befänden. Wie nun
 der igeige König jederzeit eine große Ehrfurcht und
 Ergebenheit für seinen Herrn Vater gehabt: so be-
 fahl er, diesem Testamente in allen Puncten genau
 nachzuleben. Als auch die verwitwete Königin
 anfänglich eine Neigung blicken ließ, sich mit dem
 Infantencardinal und der Gemahlinn des Don Phi-
 lipp, nach Ildesonso zu begeben und deswegen den
 König um Erlaubniß dazu bath, so erhielt sie zur
 Antwort: „es stünde lediglich bey ihr, was sie thun
 „wollte, er aber hätte ihr keine Befehle zu geben.“
 Nachher aber schien es, als wenn es der König nicht
 gern sehen würde, wenn sie sich vom Hofe entfernte,

weil er sich alsdenn ihres weisen Raths nicht füglich würde bedienen können. Es wurden also die beyden Palläste des Herzogs von Ossuna und des Fürsten von Pio zu mehrerer Bequemlichkeit für sie zu-
rechte gemacht; und der neue König nebst seiner Gemalinn statteten täglich zweymal bey ihr den Besuch ab; wie er denn auch nur in ihrer Gegenwart die durch Courier erhaltenen Schreiben eröffnete. Man vermuthete also, sie würde noch ferner bey den Regierungsgeschäften die Hand mit im Spiele haben.

Was nun noch den verstorbenen König Philipp V anbelangt: so war solcher Ludwigs des XIV, Königs in Frankreich Enkel, und zwar der zweyte Sohn des Dauphins und der Maria Anna, Churfürstens Ferdinandi Maria in Bayern Tochter, die ihn den 19 Dec. 1683 zur Welt brachte. Er führte den Titel eines Herzogs von Anjou, als er auf Einrathen des Cardinals Portocarrero, von dem Könige Carln dem 2, welcher den 1 Nov. 1700 ohne Erben verstarb, durch ein Testament, über dessen Richtigkeit viel gestritten worden, zum Nachfolger in dem Königreiche Spanien ernannt und den 24 Nov. 1700 in Versailles dazu erklärt wurde. Man rief ihn auch durch eine ansehnliche Gesandtschaft ins Reich, und er gieng den 4 Dec. 1700 von Versailles dahin ab, worauf man ihn den 18 Febr. 1701 unter dem Namen Philippi V zum Könige in allen zur spanischen Monarchie gehörigen Landen ausrief. Allein, so ruhig er auch davon Besitz nahm: so wenig konnte er doch desselben anfänglich genießen. Kaiser Leopold, als seines Veters, Carls II, unstreitiger Erbe,

Erbe, fing an, sein Recht auf die spanische Erbschaft mit dem Degen auszuführen. Er verband sich mit dem deutschen Reiche, England, Holland, Portugal und Savoyen und überließ seine gegründeten Ansprüche, mit Vorwissen des römischen Königs Josephs, an seinen andern Sohn Carl'n, Erzherzog von Oesterreich, der auch 1703 zu Wien für einen König in Spanien erklärt wurde und seine Reise bald dahin antrat. Catalonien erklärte sich für ihn; und nachdem Barcellona erobert war, so erkannte ihn auch diese Provinz nebst Valencia für einen König, und Arragonien und Navarra wollten ein gleiches thun. Nun suchte zwar Philipp gleich im folgenden Feldzuge Barcellona wieder zu erobern: allein er mußte die Belagerung mit großem Verluste aufheben; und sah sich genöthiget, so gar Madrid zu verlassen, wo Carl zum Könige in Spanien ausgerufen wurde. Doch Philipp erholte sich, und eroberte Madrid wieder, trieb auch Carl'n nach der blutigen Schlacht bey Almanza, fast ganz aus Spanien. Als darauf Carl, nach dem Tode seines Bruders, des Kaisers Josephi, zum römischen Kaiser erwählet wurde: so ward Philippus V im Jahre 1713 nach einem 12jährigen Kriege von Großbritannien und Holland als König von Spanien erkannt. Carl behielt sich zwar damals sein Recht auf die ganze spanische Monarchie annoch vor: allein in dem Wienerischen Frieden 1725 erklärte er den Herzog von Anjou ebenfalls für einen rechtmäßigen König von Spanien. Unter dessen hatte Philipp seine erste Gemalinn, Maria Luïsa Gabriele, eine Schwester des Königs von Sardinien 1714 verlohren und sich zum andernmale mit

Elisabeth, Prinzessin von Parma verheirathet, und die Mauren in Africa ohne sonderl. glücklichen Erfolg angegriffen. Ja er hatte den 5 Jen. 1725 die Krone seinem ältesten Prinzen Ludwig übergeben, und war mit seiner Gemalinn in das Schloß zu Medonso gegangen, um daselbst sein Leben in Ruhe zuzubringen. Allein Ludwig starb einige Monate hernach an den Blattern; und Philipp trat die Regierung von neuem an. Der erste Verdruß, der ihm darinnen erregt wurde, war, daß man ihm seine Tochter, die isige Prinzessin von Brasilien, als die Braut des Königes in Frankreich, wieder zurück schickte, welches ihn denn veranlaßte, sich mit dem Kaiser heimlich zu vergleichen. Allein Frankreich und England wurden dadurch erregt, Gibraltar von den Spaniern belagert, und es wäre beynähe zu einem allgemeinen Kriege gekommen, wenn man nicht die Sachen durch den Sevilischen Tractat wieder gut gemacht hätte. Vermöge dieses Tractats sollte Don Carlos mit 6000 Spaniern zur Versicherung seiner Anwartschaft auf Parma und Toscana nach Italien übergesetzt werden, welches auch 1731 nach endlich erfolgter Einwilligung des Kaisers geschah. Unterdessen hatte man in Spanien noch andere Absichten, welche sich auch nach dem Tode Königs Augusti II in Polen äußerten. Denn als Frankreich wegen der Widersehung des Kaisers gegen die Wahl Stanislai zum Könige in Polen, mit dem Kaiser Krieg anfang: so nahm Spanien Frankreichs Parthey und bemächtigte sich des Königreichs Neapolis und Sicilien, welches auch endlich dem Don Carlos gegen Abtretung der Herzogthümer Parma und Piacenza

cenza an den Kaiser, und des Großherzogthums Toscana an den Herzog von Lothringen, der sein Herzogthum dafür Stanislaos überlassen mußte, eingeräumt wurde. Kurz vor Kaisers Carls VI Tode fing Spanien der Handlung wegen einen Krieg mit England in America an, der aber meist nur durch kleine Capereyen geführt wurde. Doch nach Carls Tode brach dieses Feuer heftiger aus; und ungeachtet der König in Spanien noch erst kurz zuvor auf die parmesanischen und toscanischen Lande für sich und seine Erben namentlich für den Don Philipp renunciiret hatte: so machte doch Spanien wiederum einen Anspruch auf die ganze österreichische Verlassenschaft. Man suchte für den Don Philipp ein neues Reich in der Lombardey und er war auch anfangs in Eroberung einiger Lande dazu sehr glücklich. Doch in gegenwärtigem Jahre wandte sich das Blatt, und Philippus V hatte das Vergnügen nicht, das Ende dieses Krieges zu erleben. Er war an sich ein stiller Herr, welcher die Ruhe und Gemächlichkeit liebte und der Andacht sehr ergeben war. Er ließ sich von den Vorstellungen anderer gern leiten, wie man solches in den Beyspielen der Anna Maria de la Tremouille, Prinzessin von Orsini, des Cardinals Alberoni, des Herzogs von Ripperda und in den letzten Zeiten, an seiner Gemalinn sonderlich gesehen hat. Dabey fehlte es ihm nicht an heldenmüthiger Standhaftigkeit in den größten Widerwärtigkeiten, noch an tapferm Muthe, wovon er bey den gefährlichsten Gelegenheiten, sonderlich in denen Treffen bey Luzara und Villavicioso herrliche Proben abgelegt. Auf die Beobachtung der Geseze war er

aufmerksam, sorgte für das Wohl der Unterthanen, beschützte die Handlung, und suchte sie auf alle Art und Weise in Aufnahme zu bringen, wie denn wirklich unter seiner Regierung Spanien ansehnlich gewachsen ist.

Von Großbritannien.

Es hat dieses Reich bisher so wohl mit äußerlichen als innerlichen Feinden zu thun gehabt, beyden aber noch immer herzhast widerstanden. Die deswegen gehaltenen Verathschlagungen haben zwar zuweilen einige Uneinigkeit unter den Ministern erregt, die von wichtigen Folgen hätten seyn können; allein man hat solchen schleunig wieder abzuhelpfen gewußt. Gleich im Anfange dieses Jahres ereignete sich ein solcher Umstand, da der Herzog von Newcastle, und der Graf von Harrington, als die beyden Staatssecretarien, nebst verschiedenen andern Personen den 20 Febr. ihre Bedienungen niederlegten. Innerhalb fünf bis sechs Tagen aber waren die Sachen wieder auf den ersten Fuß gebracht, und ein jeder in seine vorige Bedienung wiederum eingesetzt. Ob auch gleich das Misvergnügen der Gemüther gegen einander nicht völlig gehoben war: so brach solches doch nicht so öffentlich mehr aus; sondern äußerte sich nur, wenn ein Entschluß worüber gefaßt werden sollte.

Die innerlichen Unruhen, und der noch nicht ganz gedämpfte Aufstand in den schottischen Gegenden erlaubten nicht, daß man wider die äußerlichen Feinde

Feinde des Reichs mit eignen Völkern streiten konnte. Indessen unterließ das Reich doch nicht, seinen Bundesgenossen wider dieselben noch ferner mit Gelde zu Hülfe zu kommen. Der Herzog von Newcastle that solches dem kais. königl. ungarischen Gesandten, Hrn. Baron von Wafner zu wissen, und dieser überreichte darauf folgende Gegenerklärung:

Ihre kais. Majestät haben nicht nur mit unendlicher Zufriedenheit die gute Gesinnung vernommen, welche Se. Maj. der König von Großbritannien, für die allgemeine Sache an den Tag zu legen fortfahren, sondern auch selbst eine neue Probe davon, durch die fernere Fortsetzung des Ihro Majestät vorhin schon zugestandenen jährlichen Subsidii von 300000 Pfund Sterlings empfangen. Ihre kais. Maj. sind hierdurch allzusehr gerührt, als daß sie sich nicht äußerst bestreben sollten, sich bey allen Vorfällen eben so gesinnt zu erweisen. Sie erkennen auch die Nothwendigkeit, in den dermaligen Läuften die äußersten Kräfte daran zu wenden. Allein, so geneigt auch dieselben sind, alles mögliche dazu beizutragen: so sehen sie sich doch daran durch den Zustand gehemmet, worinnen sie sich iho wegen der großen Verluste, welche Dero Unterthanen schon so lange erlitten, und wegen ihrer daher entspringenden Erschöpfung befinden. Sie schmeicheln sich daher, es werde Se. Maj. der König von Großbritannien, in Ansehung der Beschaffenheit dieser Umstände, geneigt seyn, Dero großmüthige Entschliessung durch eine Zulage zu den ordentlichen Subsidien für Ihre kais. Maj. fortzuführen.

Der König ließ auch dem Gesandten diese Erklärung zur Antwort geben:

Was für Antheil Se. Großbritannische Majestät an der Unterstützung der gemeinen Sache nehmen; das hat sich zwar ohne dieß schon durch die großen Geldsummen, welche sie darauf verwendet haben, ganz überzeugend gewiesen. Gleichwie aber Dieselben den festen Vorsatz gefaßt, noch ferner alles das zu thun, und anzuwenden, was nur immer zum Besten und Vortheile dieser gemeinen Sache dienen kann, und in Dero Kräften steht: so wollen Dieselben auch die Subsidien für Ihro kais. Maj. noch mit 100000 Pf. Sterlings vermehren. Bey Bewilligung dieser großen Erhöhung aber machen sie sich die gewisse Rechnung,

nung, es werden die Kaiserinn über die bereits von ihr nach den Niederlanden bestimmte Zahl der kaiserlichen Truppen, noch ein stärkeres Corps auf ihre eigenen Kosten mit ehestem dahin marschiren lassen.

Nachdem nun der Hr. Baron von Wafner diese gewierige Antwort seinem Hofe bekannt gemacht hatte: so erhielt er Befehl, sich im Nahmen desselben folgendergestalt zu erklären:

Ihre kaiserl. Majestät sind von der Achtung, welche Se. Majest. der König von Großbritannien gehabt, indem Sie denselben die vorhin zugestandenen gewöhnlichen Subsidien mit jährlichem 100tausend Pfund Sterlings zu vermehren beliebt, höchlich gerühret, und sehr darüber vergnügt. Es liegt auch Ihrer kaiserl. Majestät nichts so sehr am Herzen, als werthtätig zu erkennen zu geben, mit was für ausnehmender Aufrichtigkeit selbige Verlangen tragen, sich nach allen Dero Kräften dahin zu bemühen, daß der in dem vorstehenden Feldzuge vorgesezte Zweck möchte erreicht werden. Sie sind daher fest entschlossen, nicht nur so gleich Dero in den Niederlanden befindlichen Truppen mit 100tausend zu vermehren, sondern auch noch auf Dero eigenen Kosten 15tausend Mann zu unterhalten, und vermöge der dazu getroffenen schleunigen Veranstaltung würden die zu solcher Vermehrung bestimmten Truppen noch vor dem Auslaufe des nächsten Monats in Brabant anlangen.

Er überreichte diese Versprechung schon in der Mitte des März dem Staatssecretar, Grafen von Harrington, schriftlich; und der König war sehr zufrieden damit. Man hielt gleich darauf eine große Staatsversammlung, worinnen man den Entwurf fest stellte, kraft dessen im Monate May ein Heer, wenigstens von 85tausend Mann, der holländischen Völker ungerechnet, in den Niederlanden zusammen seyn sollte; wiewohl solches nach der Zeit verschiedener Ursachen wegen nicht in Erfüllung kommen konnte.

Außer dem wurden in dem Parlamente die rückständigen Hülfselder für Thurmanny und Thurcolln,

cöllen, und zwar für jenen 8600 Pfund, und für diesen 24299 Pf. wie auch 200tausend Pfund Sterlings für den König in Sardinien auf dieses Jahr, bewilliget. Es geschah dieses in Ansehung des letztern mit desto mehrerer Bereitwilligkeit, da der sardinische außerordentliche Gesandte, Ritter Osorio, bey dem Berichte von den glücklichen Unternehmungen seines Königes wider die Franzosen sich auf folgende Art herausgelassen.

Se. Majestät der König von Sardinien, welche in denen von ihm seit dem Anfange des Krieges erwählten Grundsätzen unwandelbar sind, werden auch künftig stets dabey bleiben, ohne daß etwas in der Welt vermögend seyn soll, ihn jemals davon abwendig zu machen. Der bisherige allerdings wichtige gute Fortgang der feindlichen Kassen hat dessen standhafte Entschliessungen nicht verändern können; aber auch die von den Feinden geschehene Friedensvorschlüge sind fruchtlos bey ihm gewesen. Da Se. sardinische Majest. in allen nach festen und gewissen Maasregeln handeln, welche die Veränderung der Zeiten selbst nicht verändern können: so beharren sie mehr als jemals dabey, sich an die mit der Kaiserinn, Königin von Ungarn und Böhmen, und dem Könige von Großbritannien getroffenen Verbindungen zu halten. Diese von dem wahren Besitzen der vereinigten Mächte, unzertrennlichen Verbindungen, haben bisher keinen andern Gegenstand gehabt, als die Freyheit von Italien zu erhalten, und durch Anwendung aller möglichen Mittel und Kräfte, die Aufrichtung einer zweyten Monarchie des Hauses Bourbon in Italien zu verhindern. Se. großbritannische Majestät, werden daher nach Dero höchsten Weisheit von selbst urtheilen können, ob der König von Sardinien bey solchen Gefinnungen jemals eine wirkliche Neigung habe empfinden können, die Hand zu einem besondern Vergleiche oder Frieden zu biethen, wovon die Gerüchte in ganz Europa aus gesprengt worden. Se. sardinische Majestät kennen die Gesanken ihrer treuen Bundesgenossen allzuwohl, als daß sie nur einen Augenblick zweifeln sollten, es würden selbige diese Gerüchte nicht als solche angesehen haben, die man nur deswegen ausgebreitet, damit man Dero hohen Bundesverwandten ein Mißtrauen gegen Se. Maj. beybringen möchte. Da diesen aber die Unveränderlichkeit der Grundsätze Sr. Maj. satz-

sam

sam bekannt sind: so haben Se. Majestät das Vertrauen, es werden Dero Bundesverwandte keinen Anstand genommen haben, alles, was bey dieser Gelegenheit vorgegeben worden, für ganz falsch und erdichtet zu halten.

Er erklärte sich dabey auch noch mündlich, wie sein König bloß des Wohlstandes wegen jemanden an den jungen Grafen von Maillebois abgeschickt, die Ursache seiner Ankunft zu vernehmen. Da er nun solche erfahren, so hätte er ihm gleich wissen lassen, daß seine Verbindung einen solchen besondern Friedensvergleich nicht zuließen.

So geneigt aber das Parlament auch war, die-
sen beyden Mächten die begehrten Hülfsgelder zuzu-
gestehen: so viel Streitigkeiten setzte es doch an-
fänglich, als der König dergleichen auch für einige
hanöverische Völker verlangte, welche nach den Nie-
derlanden marschiren sollten; weil man bey den noch
nicht ganz gestillten schottischen Unruhen die heßi-
schen und englischen Völker nicht entbehren konnte.
Denn als den 22 April der Antrag davon in dem Un-
terhaufe gethan wurde: so dauerte der Streit dar-
über bis in die Nacht. Endlich aber wurde doch
mit 255 gegen 122 Stimmen der Schluß gefaßt, daß
man dem Könige für 5000 Reuter, und 13tausend
Mann zu Fuße hanöverischer Truppen 300tau-
send Pfund Sterlings, nebst 10tausend Pfund für
den Zug groben Geschüßes verwilligen wollte. Al-
lein, als dieser Entschluß den 12 May im Oberhaufe
zur Ueberlegung vorkam: so entstand auch da ein
heftiger Wortwechsel darüber. Einige Mitglieder die-
ses Hauses schlugen vor, ob man nicht lieber Se.
Majestät ersuchen sollte, von dem Kriege außerhalb
Landes gar abzustehen, wosern nicht die General-
staaten

staaten als Hauptpersonen dabey, eifriger daran Antheil nehmen wollten. „Es wäre ganz kein Verhältniß dabey, sagten sie, in Ansehung der unermesslichen Summen, welche es der Nation kostete, außerhalb des Königreiches ein Kriegesheer aufzurichten, und zu unterhalten; da indessen eine andere benachbarte Macht, ohne daß sie die bisher von der Nation angewandten äußersten Kräfte, welche sie auch noch anzuwenden fortführe, und den ganz unverantwortlichen Verlust der meisten Barrierenplätze von den Niederlanden beherzigte, nicht allein vermieden hätte, Frankreich den Krieg anzukündigen, wozu sie doch durch die aufgerichteten Verträge wäre verbunden gewesen; sondern auch noch für sich mit gedachtem Hofe Unterhandlung pflegte. „Es hätte also das Ansehen, daß die Fortsetzung des Krieges in Flandern auf eine so ungleiche Art vielmehr dahin zielte, die englische Nation, welche seit langer Zeit her mit Schulden und Auflagen schon überladen, und davon geschwächt wäre, vollends zu erschöpfen, und den öffentlichen Credit zu Grunde zu richten, als die Macht des gemeinschaftlichen Feindes zu vermindern. Ihrem Bedünken nach ließe sich dieses letztere viel leichter durch andere Mittel ausrichten, welche die Nation nicht so sehr mitnähmen; z. E. wenn man die Seemacht recht nachdrücklich gebrauchte, und so viel es die Umstände des Königreichs erlaubten, diejenigen Mächten von Europa, welchen an der Vertheidigung des festen Landes an meisten gelegen wäre, in den Stand setzte, dem großmüthigen Besspielen des rechtschaffenen und getreuen Bundesgenossen Sr. Ma.

„Majestät, nämlich des Königes von Sardinien, zu
 „folgen, und als Hauptparteyen den Krieg mitzu-
 „führen, folglich auch zu der Vertheidigung desjeni-
 „gen etwas beizutragen, welches sie am meisten an-
 „ginge, und die Behauptung der Freyheiten und
 „Ununterwürfigkeit von Europa, wider die ehrsüch-
 „tigen Absichten und Unternehmungen Frankreichs
 „beträfe,“

Dieser Vortrag fand bey verschiedenen Beyfall.
 Doch der anwesende Staatssecretar, Mylord Har-
 rington, ließ bey diesen widerwärtigen Umständen
 seinen Eifer für den Hof und die vereinigten Nie-
 derlande sehen. Er widersprach diesem Vorschlage
 mit den wichtigsten Gründen, und sagte unter an-
 dern: „Diejenigen, welche diesen Vortrag unterstüt-
 „zen, fällen kein wohlgegründetes Urtheil von dem
 „Vertragen der Generalstaaten der vereinigten Nie-
 „derlande. Wenn man die Sachen von der rechten
 „Seite und mit der gehörigen Aufmerksamkeit be-
 „trachtet: so wird man erkennen, daß der Verlust
 „des größten Theils von der Barriere der General-
 „staaten, ja auch eines sehr ansehnlichen Corps ih-
 „rer Truppen sie nicht abgehalten hat, das Außer-
 „ste, selbst über ihr Vermögen zu thun, um die
 „Pflichten, wodurch sie mit ihren Bundesgenossen
 „verknüpft waren, zu erfüllen. Die Ursache, war-
 „um gemeldete Republik den Krieg wider Frank-
 „reich nicht, kraft des Tractats von 1678, erkläret,
 „ist diese, daß die Beschaffenheit ihrer Umstände,
 „worein sie sich durch ihre angewandten Bemühun-
 „gen gesetzt hatte, ihr nicht erlaubten, es so weit
 „kommen zu lassen, und man kann es auch nicht
 „ein“

„einmal mit Billigkeit von ihr verlangen. Wenn
 „man vorgeben will, daß die Republik der verei-
 „nigten Provinzen unter der Hand bemühet sey, eine
 „besondere Unterhandlung für sich selbst zu pflegen:
 „so thut man den Grundsätzen dieser Republik und
 „derjenigen, welche sie regieren, Gewalt an. Ich
 „getraue mir, vor dem ganzen Oberhause zu behaup-
 „ten, daß die Beschuldigung ungerecht ist, und daß
 „ich vielmehr die stärksten Ursachen habe, mich
 „gänzlich zu überreden, daß die Generalkstaaten nie-
 „mals in eine Verbindung getreten sind, noch auch
 „treten werden, woraus ihrem und ihrer Bundes-
 „genossen Ruhme ein Nachtheil entstehen kann.
 „Wir wollen also lieber der Standhaftigkeit dieser
 „Macht Gerechtigkeit widerfahren lassen, und be-
 „denken, daß wir, um uns eine solche Bundesge-
 „nosinn, als die Republik ist, zu erhalten, nichts
 „von ihr begehren müssen, was ihre Kräfte, ihre
 „Umstände, und die Natur ihrer Regierung nicht
 „verstatten,“. Durch diese so billigen Vorstellungen,
 welche von noch andern eben so starken unterstützt
 wurden, geschah es endlich, daß der Lord Harring-
 ton über den Vorschlag der widrigen Partey den
 Sieg erhielt, nachdem er mit vieler Geschicklich-
 keit und Mäßigung die daher zu besorgenden übeln
 Folgen gezeigt hatte. Denn als man die Stim-
 men darüber einsammlete: so wurde solcher Vor-
 schlag mit 81 gegen 26 verworfen.

An eben diesem Tage verwilligte das Unterhaus
 noch folgende wichtige Summen; als 24701 Pfund
 Sterlings für die Officier der Land- und Seetrup-
 pen im Jahre 1746, welche außer Diensten wären;
 Staatshist. V Stück. Aa 3886

3886 Pfund zu Bezahlung der Jahrgelder für die Witwen solcher Officier, auf eben das Jahr; 137027 Pfund für die außerordentlichen Unkosten der Landtruppen zur Tilgung des Aufruhrs, und für die im 1745 Jahre in Flandern, und zur See verlohrenen Pferde; 21545 Pfund zur Vergütung desjenigen, was die holländischen Truppen gekostet, seitdem sie in des Königes Diensten gewesen; und endlich 40328 Pfund für außerordentliche Ausgaben zu Geschenken, Bezahlung der Wagengelder, Fütterung u. d. g. für die 6000 Hessen in Sr. Majestät Diensten in den Jahren 1742 und 43, welche von dem Parlamente bisher noch nicht vergütet worden. Als man auch einige Tage hernach, nämlich den 20 May, daselbst vorschlug, dem Könige 500tausend Pfund Sterlings zu bewilligen, um ihn in den Stand zu setzen, die gegenwärtige Empörung kräftig zu tilgen, und den Krieg so wohl zu Wasser als zu Lande nachdrücklich fortzusetzen; wie auch den Verbindungen nachzukommen, die Sr. Majest. mit Dero Bundesgenossen entweder schon, eingegangen oder noch eingehen möchten: so wurde solches durch 163 Stimmen gegen 41 genehm gehalten.

Auf die Art hatte die englische Nation alles angewandt, was es in seinen gegenwärtigen Umständen zur Dämpfung der französischen Macht beytragen konnte. Sie wollte daher auch keinen andern Frieden, als worinnen diese Macht gedemüthiget, oder wenigstens in ihr voriges Gleichgewicht gesetzt würde. Es mochten dem Hofe wohl schon verschiedene Friedensvorschläge bisher seyn gethan worden; er hatte sie aber zur Zeit noch alle verworfen. Endlich

lich hieß es, man habe ihm im Anfange des Junii aus Holland dergleichen zugesandt, welche die französischen Minister dem Grafen von Wassenaer, und dem Hrn. Gilles in den bey der französischen Armee gepflogenen Berathschlagungen gethan hätten. Sie wurden anfänglich sehr geheim gehalten, und es schien, als ob sie einigen Ministern ganz annehmlich vorkämen, und es in kurzem Friede werden könnte. So bald es aber nur ein wenig laut wurde, daß diese Vorschläge die Zurückgabe vom Cap Breton zum Grunde hätten: so kamen die Gemüther des Volks dadurch in Bewegung, und die allgemeine Stimme der Nation war, daß es besser wäre, den Krieg fortzusetzen, es möchte kosten was es wollte, als eine solche Eroberung einem Könige wiederzugeben, der so viele Unruhe in dem Königreiche angestiftet, und wenn es ihm möglich gewesen, den rechtmäßigen Besitzer vom Throne gestossen hätte. Da man auch argwohnte, es möchten die beyden Staatssecretaire vielleicht dem Könige die Abtretung von Cap Breton anrathen: so ließ eine patriotischgesinnte Feder folgenden Aufsatz in eins von den öffentlichen londonischen Blättern einrücken.

Es geht die Rede, daß man im Kurzen dem großbritannischen Parlamente den Plan oder die Bedingungen zu einem bevorstehenden Frieden vorlegen solle. Wenn dieses Gerüchte gegründet ist, so muß jeder rechtschaffener Engländer auf das, was unsere Repräsentanten dießfalls thun werden, aufmerksam seyn, und hoffen, daß sie nicht in den Irrthum ihrer Vorfahren verfallen, und wie sie in die Zurückgebung von Cap Breton willigen werden. Es steht in ihrer Gewalt, solches nicht zu thun, und sie werden es nicht thun, dafern sie nur in Betrachtung ziehen, daß dieses Cap als der Schild und Schirm von Großbritannien angesehen werden müsse. In der That, so lange wir Cap Breton behalten werden, so lange werden wir unsere natürlichen, alten

und untrennen Feinde auf immerdar außer den Stand setzen, es mit ihrer Macht gegen die unsrige zur See anzunehmen. Hingegen, wenn wir es ihnen abtreten, werden sie mit der Zeit eben so starke und noch zahlreichere Flotten, als die Großbritannischen sind, ausrüsten und in See stellen können. Die unsäglichen Kosten, die sie aufgewendet, solches Cap zu behalten, erweisen zur Genüge, wie wichtig sie es für sich zu seyn geglaubt. Möchte doch der edle und großmüthige Geist unsrer Vorfahren in ihren Nachkommen einen gerechten Abscheu vor einem unter so schimpflichen Bedingungen erlangten Frieden erwecken! Was für eine Nothwendigkeit findet sich, daß wir uns als Verzagte, als Sclaven, solchen Feinden unterwerfen sollten, von denen in der Welt so bekannt ist, wie wenig sie über Treu und Glauben halten? Ist es denn also umsonst, daß unser wackerer Herzog die Rebellen bezwungen hat? Wozu dienen unsere Flotten, welche, ungeachtet aller Fehler und Versehen, die man begangen hat, doch unsern Feinden immer noch schrecklich sind? Sind denn die Britten nicht immerfort gleich einig, und sind sie nicht bereit, ihr Leben zu wagen, und ihre Schätze daran zu setzen, um einen rechtmäßigen Krieg so lange fortzuführen, bis daß man einen sichern und rühmlichen Frieden erlangen könne? Haben sie nicht überflüssige Proben ihres Eifers gegen den König von sich gegeben, welcher sich zu erklären gnädigst geräthet hat, daß er es niemals aus seinem Gedächtnisse würde kommen lassen? Ja, keinesweges werden Se. Majest. jemals in eine dem Interesse Dero Unterthanen so nachtheilige Abtretung willigen, Sie müßten denn zu allem Unglücke durch Dero Minister dazu bewogen werden; diese aber werden in solchem Falle wohl erwägen, daß sie sich durch ein solches Beginnen den Haß des Publici ohnfehlbar zuziehen, und den Unwillen eines muthigen Volks auf sich laden würden, das man nicht ungerochen antastet und beleidiget.

So bald nun der Hof die Gedanken der Nation von diesen Friedensvorschlägen merkte: so beschloß er, solche nicht einzugehen. Er nahm aber noch Anstand, sich darüber zu erklären. Die Sache wurde vor den königl. Rath gebracht, wo die Meinungen erstlich getheilet waren. Nachdem man sie aber noch einmal in Berathschlagung gezogen: so wurden sie gänzlich verworfen. Weil man nun auch

auch in diesen Vorschlägen ein ansehnliches Stück Landes für den Infanten Don Philipp verlangte: so erklärte sich der König; „daß er nimmermehr Friedensvorschläge, worinnen man Cap Breton zurück verlange, annehmen, noch auch jemals das Beste seiner Bundesgenossen dem Nutzen eines andern, wer es auch nur wäre, aufopfern würde und könnte. Wenn noch ein Friede statt finden sollte: so müßten die allgemeinen europäischen Angelegenheiten zwischen den kriegenden Theilen auf den Fuß des Gleichgewichts gesetzt werden, welchem er auf das genaueste nachzugehen fest entschlossen wäre.“

Diese Entschließung, den Krieg mit aller Macht fortzusetzen, wurde den 15 Jun. zu Kensington gefasset; und es zeigten sich die Folgen davon gar bald. Die heßischen Truppen, welche man in Schottland nach den meist gedämpften Auführern nicht weiter brauchte, gingen zu Schiffe nach den Niederlanden, und es erhielten auch zotausend Mann englische Nationaltruppen Befehl, ihnen dahin zu folgen. Man vermuthete nicht unwahrscheinlich, daß der allgemeine Unwille, welchen die Nation über ein Schreiben des französischen Staatssecretars, Marquis von Argenfon, zum Besten des jungen Prätendenten spühren ließ, den Staatsrath bewogen, die neue Verstärkung nach den Niederlanden zu bestimmen. Der Marquis von Argenfon hatte dieses Schreiben auf Befehl seines Königs an den Gesandten der Generalstaaten, Hrn. von Hoey abgelassen, und ihn ersucht, den Ministern des englischen Hofes die Ursachen vorzustellen, warum sein König hoffe, daß der großbritannische Hof sich nicht aller Vortheile nach

der Schärfe bedienen werde, die er entweder in Ansehung des Sohns des Prätendenten insbesondere, oder derer von seiner Partey, die den englischen Truppen in die Hände gefallen, oder noch fallen möchten, haben könnte. Der Herr von Hoey schrieb auch wirklich deswegen an den Herzog von Newcastle folgendergestalt.

Mylord!

Ich habe die Ehre, Ew. Excell. bepfeschlossenes Schreiben zu übersenden, das ich von dem Hrn. Marquis von Argenson wegen des Zustands erhalten habe, darinnen sich der älteste Sohn des Prätendenten und seine Anhänger nach ihrer durch E. königl. Hoheit den Herzog von Cumberland erlittenen Niederlage befinden.

Die Absicht dieses Schreibens ist, dem Könige von Großbritannien die Ursachen dieses Hofes vorzustellen, warum er hoffet, daß die Ueberwundenen bey dieser Gelegenheit von Seiten des Ueberwinders nichts, als ein großmüthiges Bezeigen, zu erwarten, und sich also nur E. Majestät Großmuth und Gnade zu rühmen haben werden.

Ew. Excell. werden darinnen sehen, wie die gute Meynung, welche mein langer Aufenthalt an diesem Hofe von mir hier gemacht hat, Anlaß giebt, zu wünschen, daß meine Liebe zum Frieden, und zur Billigkeit mir Mittel an die Hand geben möchte, die angeführten Ursachen noch rührender zu machen.

Möchte ich doch, Mylord, alle Veredsamkeit von der Welt besitzen, möchte ich doch fähig seyn, alle Augenblicke meines Lebens mit Nachdrucke anzuwenden, um den Menschen begreiflich zu machen, daß, wenn man gegen andere so handele, als wir wünschen, daß andere gegen uns handeln mögen, dieses das höchste Gut der Staaten, der Nationen, der Könige, der Untertanen und eines jeden Menschen sey! Doch solches ist eine Pflicht, welche die Vorsehung Ihnen aufgelegt, indem dieselbe Sie so hoch erhoben, und Ihnen so viele Gaben mitgetheilet hat. Möchte doch die Ueberredung von Dero Lippen wie Honig fließen: so wird niemand mehr zweifeln, daß man nur in so weit glücklich sey, als man das Glück anderer befördert! Möchte es Ihnen, Mylord, also gelingen, die Zwietracht in ihren verderblichen Künsten, die Menschen zu verführen, daß sie sich selbst unter einander aufreißen, zu vernichten! Elende Staatsleute,

leute, welche nicht anders handeln, als wenn die Rache, der Haß, das Mißtrauen, und die Begierde göttliche Gebote wären, die zur Ehre der Könige und Wohlfahrt des Vaterlands gegeben worden.

Erw. Excell. wissen, daß die Tapferkeit vorzüglichster weise Tugend genennet werde, weil sie die Liebe zu dem Gute ist, das sich allein giebt, und weil die Billigkeit, die Mäßigung und die Güte alle Handlungen davon einrichten. Auf die Art macht der wahre Held seine Siege selbst den Ueberwundenen heilsam. Auf die Art richtet er sich unsterbliche Siegeszeichen auf, weil er über die Rache und den Zorn, den Menschen so natürliche Leidenschaften, und welche so schwer zu überwinden sind, triumphiret hat. Auf die Art ist die Gnade von allen Weisen zu allen Zeiten für die beste, großmüthigste, nützlichste und heilsamste unter allen königlichen Tugenden geschätzet worden.

Ich sehe es wohl ein, Mylord, daß es eine Unbescheidenheit ist, Ihnen Sachen zu Gemüthe zu führen, die Dero Weisheit, Dero Wissen, Dero Erfahrung, und die Religion so tief in Dero Herz eingegraben haben, und ich verlange zu Dero vollkommenen Einsicht nichts hinzuzuthun. Allein wie soll man aufhören, von dem zu reden, was man liebet? Sie wissen, Mylord, die Tugend kennen, und von ihren himmlischen Schönheiten eingenommen seyn, ist in der That nur einerley.

Wöchten doch zweene gleich große Könige niemals aufhören, würdige Racheiferer von einander an Leutseligkeit, Sanftmuth und Hoheit der Seele zu seyn! Wöchte doch ihre Liebe für die Menschen jeden Tag ihren Ruhm vermehren, und ihn mit mehr Glanz als jemals scheinen lassen! Wöchten doch ihre Völker ihnen so wohl den Frieden, als ganz Europa die Wiederherstellung seiner Ruhe zu danken haben! Wöchte doch ihre Weisheit, ihr Angedenken unsterblich machen, und der so spätesten Nachkommenschaft zum Beyspiele dienen! Wöchten sie noch lange Zeit die gerechte Dankbarkeit des menschlichen Geschlechtes auf Erden genießen! Wöchten doch diese großen Könige sich also je mehr und mehr die ewige Glückseligkeit verschern! Ich habe die Ehre zu seyn ic.

Paris, den 2 Jun.

1746.

A. v. Hoey

Das angeschlossene Schreiben des Herrn von Arsgenson aber war nach der Uebersetzung so abgefaßt.

Na 4

Mein

Mein Herr!

Der König befiehlt mir, an Ew. Excell. wegen des Zustandes zu schreiben, worinnen sich der Prinz Eduard und dessen Anhänger seit dem Vortheile befinden, den die englischen Truppen am 27 abgewichenen Monats über sie erhalten haben. Ganz Europa kennet die Bande der Verwandtschaft, die zwischen dem Könige und dem Prinzen Eduard besteht. Ueberdies so besitzt dieser junge Prinz alle die Eigenschaften, welche diejenigen Mächten, die Muth und Tapferkeit hoch und werth halten, bewegen sollen, sich seiner anzunehmen; und der König von England ist selbst ein allzu billiger und unparteyischer Richter des wahren Verdienstes, als daß er es nicht hoch schätzen sollte, wenn er es auch an seinem Feinde fände. Der Character der englischen Nation muß auch allen Engländern eben dergleichen Triebe der Bewunderung gegen einen durch seine Gaben und durch seine heroischen Tugenden so trefflichen Landmann eingeben.

Alle diese Ursachen müssen natürlicher Weise das Schicksal des Prinzen Eduard gut machen; und man muß zugleich von der Mäßigung und Gnade des Königs von England erwarten, daß er nicht gestatten werde, daß man die äußerste Schärfe wider die Personen von was für Stande und Geschlechter sie seyn mögen, gebrauche, welche bey diesen Umständen der Unruhe und Unordnung den Fahren gefolget, die gegen die englischen Wassen unter der Anführung des Herzogs von Cumberland untergelegen.

Da man aber gleichwohl, mein Herr, bey den ersten Bewegungen einer Staatsveränderung jezurweilen die Abndung, und die Rache über die Mäßen treibet, welche bey ruhigeren Zeitläuften nicht statt haben würden; so glaubet der König, nöthig zu haben, so viel an ihm seyn wird, den gefährlichen Wirkungen jeder allzustrengen Entschliesung, die Se. großbritannische Majestät etwa fassen möchten, dießfalls zuvor zu kommen.

In einer so rechtmäßigen und anständigen Absicht hat der König mir anbefohlen, Ew. Excell. zu ersuchen, daß Sie befehlen möchten, an das englische Ministerium zu schreiben, und ihm mit aliem möglichen Nachdrucke die Verdrießlichkeiten vorzustellen, die aus jedem gewalthätigen Beginnen wider den Prinzen Eduard ohnfehlbar entstehen würden. Das Völkerrecht, und der besondere Antheil, den Se. Majestät an diesem Prinzen nehmen, sind Bewegungsgründe, welche wahrcheinlicher Weise bey dem Hofe zu Londen Eindruck machen werden, und Se. Majestät hoffen, daß er sich von Seiten des Königs

Königs von Engeland und der englischen Nation nur ein edles und großmüthiges Bezeigen werde zu versprechen haben, und daß alle diejenigen, welche sich lektens zu dem Hause Stuart geschlagen, sich ebenfalls nur der Großmuth und Gnade Sr. großbritannischen Maj. werden zu rühmen haben.

Daferne man aber wider alles Hoffen, entweder wider die Freyheit des Prinzen Eduard, oder wider das Leben seiner Freunde und Anhänger etwas beginnen sollte: so ist leicht vorher zu sehen, daß der Geist der Verbitterung, und der Wuth die betrübte Folge einer solchen Schärfe seyn würde; und wie viele unschuldige auf beyden Seiten bis zum Ende dieses Krieges traurige Schlachtopfer einer Gewaltthätigkeit werden dürften, die nur Uebel ärger machen, und Europa gewiß nicht erbauen würde.

Niemand ist mehr im Stande, als Sie, mein Herr, alle diese Ursachen gütlich zu machen. Ihre Billigkeit und ihre Liebe zum Frieden wird ihnen bey dieser Gelegenheit alles eingeben, was sich bey einer so wichtigen Sache am besten sagen läßt. Erw. Excell. werden selbst ermessen, daß nicht ein Augenblick Zeit zu versäumen ist, an die Herren Ministros des Königs von Engeland zu schreiben, und ich hoffe, daß Sie mir die Antwort mitzutheilen belieben werden, die Sie von ihnen erhalten werden, damit ich dem Könige davon Bericht geben könne, der seine Entschliessungen darnach also nehmen wird, wie Se. Maj. es Dero Ehre und der Würde Dero Krone gemäß erachten werden. Se. Majest. wünschen recht aufrichtig, daß der König von Engeland Denenelben nur Exempel der Barmhertigkeit, Sanftmuth und Hoheit der Seele zur Nachfolge geben möge. Im Lager bey Vouchout, den 26 May 1746.

D'Argenson.

So bald der Herzog von Newcastle diese Schreiben erhalten, zeigte er solche dem Könige, welchem nicht nur das französische Unsinnen sehr befremdlich vorkam, sondern der es auch sehr hoch empfand, daß ein Minister von einer mit Großbritannien so genau verbundenen Republik sich unterfangen, einen Mittler dabey abzugeben. Er ließ daher dem englischen Gesandten im Haag anbefehlen, bey den Generalstaaten wegen eines solchen Verfahrens ihres Gesand-

Na 5

ten

ten nachdrückliche Beschwerden zu führen und Genugthuung deswegen zu fordern. Der Herzog von Newcastle aber mußte dem Hrn. van Hoey sein nicht gar zu wohl überlegtes Unternehmen, und den Unwillen des Königes darüber in diesem Antwortschreiben vorstellen :

Whitehall den 3 Jun. A. St. 1746.

Mein Herr!

Das Schreiben, womit Ew. Excell. mich unterm 3 dieses, neuen Calenders, bey Übersendung des von dem Hrn. Marquis von Argenson unterm 26 May an Sie abgelassenen Briefes beehren wollen, ist erst vorgestern bey mir eingelaufen.

Ich habe solches so fort vor den König gebracht, der sich über den Inhalt dieses Schreibens äußerst verwundert hat, weil es so wohl in Ansehung dessen, was die Sache betrifft, als in Ansehung der Art und Weise sie vorzutragen, der Ehre Sr. Maj. und der Würde Ihrer Krone dergestalt zuwider ist, daß sich Se. Maj. dadurch für gar zu sehr beleidigt halten müssen, als daß Sie eine Antwort darauf ertheilen können.

Sie wissen wohl, mein Herr, und die französischen Herren Ministri auch, mit was für genauer Sorgfalt Se. Majest. Dero Seits das zwischen Höchst-Denenselben und dem Allerschristl. Könige errichtete Cartel in allen Stücken erfüllet haben, daß Sie auch alle im französischen Dienste befindliche Officiers, welche innerhalb den Gränzen dieser Reiche zu Gefangenen gemacht worden, und keine gebührne Unterthanen Sr. Maj. gewesen, auf ihr von sich gegebenes Wort auf freyen Fuß stellen lassen, ob gleich der Dienst, wozu sie damals gebraucht worden, Se. Maj. ganz billig davon hätte lossprechen können.

Man kann hiernächst das aufrichtige Verlangen Sr. Maj. nicht in Zweifel ziehen, alles dasjenige, was das Völkerrecht zwischen Mächten, die mit einander in Krieg verwickelt sind, erfordern kann, auch über dieses, was ordentlich gebräuchlich ist, zu erfüllen: allein, was Dero eigene Unterthanen anbetrifft, so berechnen weder das Völkerrecht, noch die Cartelle, noch das Herkommen, oder das Beyspiel eines einzigen Landes in Europa, eine fremde und feindliche Macht, daß sie sich anmasset, von Sr. Maj. etwas darüber zu verlangen.

Der

Der Allerkristl. König kennet selbst das mit jeder obersten Gewalt verknüpfte Befugniß allzuwohl, als daß er erwarten sollte, daß Se. Majest. diesfalls anders würden denken können.

Ich kann so gar Ew. Excell. die Verwunderung nicht bezagen, worinnen Se. Maj. gewesen, da Sie gesehen, daß ein Gesandter einer mit Ihnen so genau verbundenen Macht, die so wesentlich an allem dem Theil hat, was die Ehre und die Sicherheit Dero Person und Dero Regierung anbetrifft, es auf sich nehmen können, ein so unerhörtes Ansinnen an Sie gelangen zu lassen; und es ist mir sehr leid, daß ich mich genöthiget sehe, Ihnen, mein Herr, zu melden, daß Se. Majest. sich nicht haben entbrechen können, bey Ihro Hochmögenden den Herren General-Staaten, ihren Herren, sich darüber zu beschweren. Ich habe die Ehre zu seyn ic.

Holles Newcastle.

Der englische Gesandte, Herr Trevor, kam auch gleich, dem erhaltenen Befehle gemäß, bey Ihro Hochmögenden mit folgenden Memoriale wider den Herrn van Hoey ein:

Die hierbey gefügte Abschrift von der Antwort, die der Herzog von Newcastle auf Befehl des Königs auf ein in England von dem Herrn van Hoey empfangenes Schreiben ertheilet hat, wird Ew. Hochmögenden von dem Unternehmen, das gedachter Dero Gesandte wider meinen Hof zu beginnen sich unterfangen hat, und von dem gerechten Misfallen, das der König darüber empfindet, Nachricht geben.

Es hat Se. Maj. äußerst bestrebt, da Sie gesehen, daß ein Gesandter von Ew. Hochmögenden seinen Character verzeigt, und die Erklärungen seiner Herren so weit aus den Augen setzt, daß er auf Ansuchen einer mit Großbritannien in offenbaren Krieg verwickelten Macht seinen Dienst darbietet, an Se. Maj. ein so unstatthafes, als unerhörtes Begehren gelangen zu lassen, und sich so gar untersteht, solches Begehren durch seinen Vorpruch für ein Haupt der Rebellen und dessen Mithaften zu unterstützen.

Se. Majest. beschlen mir, Dero Beschwerden über ein Verhalten, das Dero Souverainität so nachtheilig ist, als es die Verbindungen aufhebet, die zwischen Dero Krone und Ew. Hochmögenden bestehen, und, als es (wie der König sich versichert hält,) den unwandelbaren Grundsätzen dieses Staats zuwider läuft, bey Ew. Hochmög. aufs nachdrücklichste zu führen.

ren. Se. Majest. befehlen mir, von Ew. Hochmögenden zugleich eine satzsame Genugthuung deswegen zu fordern, die dem Aergernisse gemäß sey, das dieses Verfahren iedem wahren Freunde der Ehre, der Freyheit, und der Religion beyder Mächten gegeben hat.

Was die Wahl dieser Genugthuung betrifft, so befürchtet der König nichts dabey zu verlieren, wenn er sie der Freundschaft und dem Eifer eines freyen, protestantischen und mit ihm verbundenen Staats überläßt, welcher übrigens diese Gerechtigkeit sich selbst und seinen eigenen Gesinnungen schuldig ist. Haag den 18 Jun. 1746. Robert Trevor.

Man vermuthete, es würde der Herr van Hoey wegen dieses unbefugten Beginns von seinem Posten zurück berufen werden, zumal da er schon in einigen andern Dingen vorher sich eben nicht allezeit nach dem Wunsche der mit Holland verbundenen Höfe erwiesen hatte. Allein, nachdem man diese Sache in Berathschlagung gezogen: so sahen es verschiedene Glieder der holländischen Regierung nicht für dienlich an, durch seine Zurückberufung bey Frankreich einigen Unwillen zu erwecken, als welches man noch gern schonen wollte. Es fiel also der Schluß dahinaus, man wollte ihm einen nachdrücklichen Verweis geben, und ihm anbefehlen, er sollte an den Herzog von Newcastle ein höfliches Entschuldigungsschreiben ablassen. Dieses sollte er aber erst vorher den Generalstaaten mittheilen, damit sie sähen, ob es nach ihrer Absicht eingerichtet wäre. Hiervon gaben sie dem Herrn Trevor durch einen Auszug aus ihrem Protocolle Nachricht, damit er solches an seinen Hof berichten könnte. Dieser Auszug aber lautete so:

Dienstags den 28 Jun. 1746.

Auf den Bericht der Herren von Mandwick und anderer Abgeordneten Ihro Hochmögenden zu den auswärtigen Sachen, welche der Commissorialresolution vom 7 dieses zu Folge
und

und um ihr ein Genüge zu leisten, ein Schreiben des Herrn van Hoey, Ihro Hochmögenden Gesandten an dem französischen Hofe, untersucht haben, das vom 3 dieses datirt, und unter andern ein Schreiben, das der Hr. Marquis von Argen-son an ihn abgelassen, und die Ursachen enthält, welche den französischen Hof veranlasset, zu hoffen, daß Se. Maj. der König von Großbritannien gegen den jungen Prätendenten und dessen Anhänger sich gnädig erzeigen würden, und worinnen er ihn zugleich ersuchet, diese Ursache dem Englischen Ministerio vorzustellen, und sie bester massen zu unterstützen; ferner eine Abschrift des Briefs, den er zu eben dem Ende an den Hrn. Herzog von Newcastle geschrieben, u. s. w. zur Beilage hat: Und da ermeldte Herren Abgeordnete, kraft der Com- missorialresolution vom 18 dieses, ein Memorial des Hrn. Tre- vor, außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Sr. Britanniſchen Majest. erwogen, worinnen dieser Minister sich im Namen des Königs, seines Herrn, über das ungeziemliche Verhalten beschweret, daß der Herr van Hoey dadurch erwies- sen, daß er besagten Brief an den Hrn. Herzog von New- castle für den Prätendenten und dessen Anhänger geschrieben, und eine factsame Genugthuung dafür fodert, wie in dem Me- morial selbst und in den Acten vom 18 dieses weitläufiger angeführet worden:

Ist nach gepflogener Berathschlagung für gut befunden und geschlossen worden, an den Herrn van Hoey eine Abschrift von solchem Memorial zu schicken, und ihm anzudeuten, daß Ihro Hochmögenden, nachdem sie am 7 dieses sein Schreiben vom 3 nebst den Belagen, in so weit sie sich auf diese Sache be- zogen, empfangen, sie nicht nur von der Zeit an über die Art und Weise, wie er sich bey solcher Gelegenheit verhalten, sehr unzufrieden, sondern auch äußerst unwillig gewesen; da er hätte können und sollen wissen, und sich vorstellen, daß ihm, als Ihro Hochmögenden Gesandten, nicht zukäme, sich in eine so fühlige und so verhasste Sache zu mischen, als die Rebel- lion in den Reichen Sr. Britanniſchen Majest. ist, mit wel- cher Ihro Hochmögenden durch Tractaten, die ihm, dem Herrn van Hoey, nicht unbekannt seyn sollten, so genau verbunden, und die an der Erhaltung der rechtmäßigen und in Sr. Ma- jest. fest gesetzten Regierung so wohl, als an Behauptung der Religion, Freyheit und Ruhe dieser Reiche so viel Theil neh- men, daß alles dasjenige, was man zu deren Störung unter- nimmt, Ihro Hochmögenden äußerst kränken muß; und da ihr Abscheu vor dergleichen Unternehmungen ihnen nicht er- laubt,

laubt, zu gestatten, daß eine mit dem Character ihres Gesandten versehene Person sich so weit vergehen solle, für dieselben eine Vorbitte einzulegen, oder andere Vorprüche zu unterstützen, ohne daß der Staat das geringste davon weis: da übrigens er, Herr van Hoey, hätte erwegen können und sollen, daß der Vorpruch des französischen Hofes in dem gegenwärtigen Falle natürlicher Weise mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn müßte, weil Se. Britannische Maj. geklagt, daß Sie Gnade zu erzeigen geneigt wären, es ohngezweifelt aus eigener Verwegung, und keineswegs auf Vorpruch einer Macht würden haben thun wollen, mit der Se. Maj. in offenbarem Kriege sind, und die hierdurch solche Rebellion unterstützt hat: Und daß dieser Ursachen halber er, Herr von Hoey, sich billig entschuldigen können, und hätte entschuldigen sollen, die Befestigung des Schreibens des Marquis von Argenson über sich zu nehmen. Da er aber das Gegentheil gethan: so nahmen Ihro Hochmög. keinen Theil daran, sondern misbilligten vielmehr seine unbesonnene That höchstens; und, damit das Mißvergnügen, das sein Beginnen bey dieser Sache dem Großbritannischen Hofe mit so viel Recht gegeben, aufhören möchte, so beföhlen sie ihm, an den Herzog von Newcastle ein höfliches und anständiges Schreiben zu erlassen, darinnen seine Unvorsichtigkeit und den Fehler, den er begangen, zu bekennen, und um Verzeihung zu bitten, mit dem Versprechen, sich in Zukunft behutsamer zu erzeigen. Ihro Hochmögenden versahen sich, daß dieses Schreiben in solchen Ausdrückungen und mit solcher Vorsicht abgefaßt seyn würde, daß man damit zufrieden seyn könnte, und er sollte es an Ihro Hochmögenden mit Veyfügung einer Abschrift senden, damit sie sehen möchten, auf was für Weise er ihrer Absicht Genüge geleistet. Uebrigens sollte er sich in Zukunft sorgfältig in Acht nehmen, daß er den Allirten des Staats durch eine ungeziemliche Auführung keinen rechtmäßigen Anlaß zum Aergernisse gäbe, und Ihro Hochmögenden Verdruss verursachte, welche sehr unzufrieden über sein übles Verhalten bey dieser Gelegenheit, gleichwie sie es über sein passionirtes Verfahren öfters gewesen, worüber sie ihm durch verschiedene Schlüsse ihr Mißfallen bezeuget, und nicht mehr dergleichen Nachsicht gebrauchen würden, wenn er wider ihr Vermuthen auf eben dem Fuße fortführe, sondern bey dem ersten unrecchten Schritte, den er thun möchte, Mittel gebrauchen würden, welche ihm die Wirkung ihres Unwillens empfindlich zu erkennen geben sollten.

Und

Und von dieser Entschliessung solle dem Hrn. Trevor durch den Agenten, Herrn von Byemont, ein Extract gegeben werden, um zur Antwort auf sein Memorial zu dienen, in der Hoffnung und Erwartung, daß man damit zufrieden seyn würde.

Unterzeichnet. Der Graf von Randwick. Und weiter darunter: Ist mit dem Register übereinstimmend. S. Jagel.

Anfänglich schien der Herr van Hoey über die Beschwerden von Seiten Englands wider ihn wenig gerühret zu seyn; und man wollte wissen, daß er sich durch einen Artikel in seinen Verhaltensbe-
fehlen rechtfertigen würde, vermöge dessen ihm nach der Kriegesankündigung aufgetragen worden, die Briefe des französischen Ministerii nach England zu besorgen. Allein er sah wohl, daß ihm dieses wegen seines eigenen Briefes zur Unterstützung des von dem Marquis von Argenfon erhaltenen Schreibens nicht viel entschuldigen würde. Er überwand sich also, bereute seinen Fehltritt und schrieb folgendermaßen an den Herzog von Newcastle:

Mylord!

Es ist mir sehr leid, daß ich dem Könige, Dero Herrn, darum misfallen, weil ich an Ew. Excell. den Brief gelangen lassen, den der Hr. Marquis von Argenfon Ihrentwegen an mich geschrieben hatte. Aber, Mylord, wie war es anders zu machen? Die beyden Höfe haben sich schon vielmal meines Diensts gebraucht, die Worte, die sie sich zu sagen hatten, an einander zu bringen. Wenn ich durch Abfassung dieses Schreibens an Ew. Excell. geirret habe: so habe ich diesen Fehler nicht mit Vorsatz begangen: ich war aufrichtig der Meinung, (von der ich aber nur gar zu wohl merke, daß sie unrecht verstanden) daß ich hierunter nichts anders thäte, als daß ich nach Dero Absichten handele.

Ew. Excell. wollen zu erwegen belieben, daß ich in meinem Schreiben, welches des Hrn. Marquis von Argenfon seines begleitete, nicht ein Wort für den Prätendenten und dessen Anhänger gesagt habe. Ich habe darinnen einzig und allein den Inhalt des Schreibens des Ministers Sr. Allerchristl. Majest.

Majest. auf eben die Weise angeführet, wie ich jederzeit bey Beförderung der Schreiben an die Minister der beyden Könige, die sie beyderseits an mich geschickt haben, gethan; und ich bildete mir nichts weniger ein, als daß ich die geringste Gefahr laufen sollte, Ihnen, Mylord, zu misfallen, da ich mich, indem ich an Ew. Excell. geschrieben, von dem äußersten Vergnügen einnehmen lassen, gegen einen solchen Mann, den ich so sehr hochachte, von den heiligsten Grundsätzen zu reden; vielweniger aber einen so großen König zu beleidigen, dessen Freundschaft die Republik so sehr ehret.

Ich unterstehe mich also, Mylord, Sie zu bitten, bey Er. Maj. einen Vorpruch für mich einzulegen: versagen Sie, Mylord, mir Ihre gute Dienste nicht, bey Höchst-Derselben die Unvorsichtigkeit zu entschuldigen, die in meiner Aufführung hervor geblicket. Die Redlichkeit meiner Absichten redet für mich, und ich kenne die Güte und Gerechtigkeit Er. Großbrit. Maj. zu sehr, als daß ich nicht hoffen sollte, daß unter dem Beystande Ew. Excell. ich in den Augen eines so großmüthigen Königs nicht strafbar scheinen werde.

Ich wollte diesen Brief schließen, als ich einen Rathschluß von Ew. Hochmögenden empfing, um mir ihr Misvergnügen über mein Verhalten wegen Uebersendung des Schreibens des Hrn. Marquis von Argenson, und des von mir mir selbstem an Ew. Excell. erlassenen zu bezeugen. Sie befehlen mir zugleich, an Ew. Excell. in höflichen und anständigen Ausdrückungen zu schreiben, meine Unvorsichtigkeit zu bekennen, um Verzeihung darum zu bitten, und mich zu verbinden, in Zukunft mit mehr Vorsicht zu handeln.

Ew. Exc. erkennen wohl, daß, da ich dem Entschlusse Ew. Hochmögenden schon oben Gnüge geleistet, es mir nichts koste, mich genau darnach zu achten. Ich habe die Ehre zu seyn &c. Paris den 4 Jul. 1746.

Es wurde solches den Generalsstaaten zugestellt. Weil sie es nun in gehöriger Form und ihren Absichten gemäß abgefaßt fanden: so wurde es dem bevollmächtigten großbritannischen Minister zur weitem Beförderung eingereicht. Der Herr van Hoen fand indessen kurz darauf abermal Anlaß an den Herzog von Newcastle zu schreiben; da der Herr von Argenson einen Paß für einen französischen Krieges-

com=

commissarium begehrte, um nach England zu gehen, und allda an Auswechselung der Kriegsgefangenen nach dem Frankfurter-Cartelle zu arbeiten. Bey dieser Gelegenheit wiederholte er seine Entschuldigung und drückte sich so aus:

Mein Unglück, Mylord, einem so großen Könige, dessen Freundschaft der Republik so werth ist, dergestalt misfallen zu haben, geht mir so nahe, daß ich mich gezwungen finde, mich dieser Gelegenheit zu bedienen, bey Ew. Excell. mein Suchen zu wiederholen, daß Sie die Gütigkeit haben wollen, mich mit Ihrem Bespruche bey Sr. Maj. zu beehren.

Ich habe geirret, Mylord, allein ich liebe den Frieden, die Menschen, und mein Vaterland. Ich schätze nichts für nützlich, als was gerecht und ehrbar ist; und ich höre nicht auf, die aufrichtigsten Wünsche zu Erfüllung des gerechten Verlangens des Königs, Ihres Souverains, und für die Ehre seines Reichs zu thun.

Diese Gesinnungen, Mylord, welche auch die Ihrigen sind, geben mir ein Recht, daß ich mich unterfange, nach Dero Freundschaft zu streben, und Sie lassen mich den größten glücklichen Erfolg der guten Bemühungen Ew. Excell. hoffen, in den Augen Sr. Großbrit. Maj. mich Gnade finden zu lassen. Ich habe die Ehre zu seyn u.

Nachdem nun diese beyden Briefe bey dem Herzoge eingelaufen, und er solche dem Könige vorgelegt: so erklärten sich Se. Majestät, daß Sie mit dieser Art von Genugthuung zufrieden wären, welche die Generalstaaten Denenselben von ihrem Minister verschaffet hätten; und ließen solches so wohl dem holländischen Gesandten an ihrem Hofe, Hrn. von Hop, als auch dem englischen im Haag kund machen, damit sie es Ihro Hochmögenden hinterbringen könnten. Auf solche Art endigte sich diese Begebenheit, welche so wohl in England als Holland viel Unwillen verursachet hatte, und auch selbst in Frankreich nicht von allen war genehm gehalten worden. Man sah in Holland eine Schrift herum
 Staatshist. V. Stück. Bb gehen,

gehen, welche betitelt war: Schreiben eines feinem Könige getreuen Bergschotten, statt einer Antwort auf des Herrn von Argenfon Schreiben an den Hrn. van Hoey. Der Verfasser machet darinnen eine kurze Vorstellung von denen Drangsalen, welche der Aufstand in Schottland verursacht und ist sehr erbittert auf den jungen Prätendenten, den er einen Mörder nennt, der alle Vorübergehende umbrächte. Er spricht ihm das Todesurtheil und beschweret sich sehr darüber, daß sich ein Minister einer christlichen Macht gefunden, der eine Fürbitte für Rebellen eingelegt, welche so großes Unheil gestiftet. Das Leben eines Rebellen, faget er, wer der auch seyn möge, müsse dem allergeringsten getreuen Unterthan nicht vorgezogen werden. Er sezet hinzu, die Sicherheit und Ruhe der Völker müßten allen Betrachtungen vorgehen; und führet deswegen verschiedene Beispiele aus Frankreich selbst an, da man auch der Bornehmsten nicht geschonet, wenn man sie nur im Verdacht gehabt, daß sie einen Aufstand erregen möchten. Zu Paris hingegen trug man sich mit einem noch ungedruckten Schreiben des Hrn. * * * Kammerherrn des Königs von P * * * an den Hrn. * * *, welches des Herrn von Argenfon Schreiben zu rechtfertigen abzielte. Es sagte der Verfasser darinnen unter andern: „der König, sein Herr, würde eben so geschrieben haben; als der Marquis von Argenfon, wenn man ihn darum ersuchet hätte, ob er gleich mit dem Hause Stuart in keiner Blutsfreundschaft stünde.“ Er fährt bald darauf fort: „sein Hof habe sich ungemein gewundert, daß viele Personen in Paris in dem Briefe
„des

„des Hrn. von Argenſon, den er im Namen des Königs in Frankreich geſchrieben, gar zu wenig Hoheit fänden, und der Staatsrath zu London ihn doch für allzu kühn angeſehen hätte u. ſ. w.“

Als man indeſſen die in dem Staatsrathe beſchloſſene Ueberſendung einiger engliſchen Regimenter nach den Niederlanden, den 23 Jun. in dem Oberhauſe vortrug: ſo brachten einige Glieder, welche wider die Hoſpartey ſind, in Vorſchlag, dem Könige vorzuſtellen, daß bey den gegenwärtigen Zeitläuften keine Nationaltruppen über See eher möch- ten geſchickt werden, als bis die Ruhe und Sicherheit von innen auf einen feſtern Fuß wieder geſetzt wären. Allein, dieſer Vorſchlag ward nach einigem Wortſtreite verworfen, vornehmlich weil alle Berichte aus Schottland die Zerſtreuung der Rebellen faſt für allgemein ausgaben. Dem ungeachtet wurde doch auch in dem Unterhauſe, als man den 31 Jun. dieſe Abſchickung wieder in Berathſchlagung zog, ebenfalls vorgeschlagen, Se. Majeſtät zu erſuchen, „Sie möchten die Abſendung der Truppen nach den Niederlanden ausſtellen; denn die vierjährige Erfahrung habe gelehret, daß eine benachbarte Macht in keine von denen Maaßregeln mit einſtimme, wodurch die Gegenwart dieſer Truppen wirksam gemacht würde; hiernächſt könnte die Entfernung derſelbigen aus dem Königreiche übele Folgen nach ſich ziehen u. ſ. w.“ Allein auch dieſes ward mit 108 Stimmen gegen nur 12 verworfen; und man ſing noch an eben dem Tage an, die beſtimmten Regimenter einzuschiffen. Es hieß zwar, daß ſie gleich darauf wiederum Befehl bekommen, ihren Marsch noch zu verſchieben; und man wollte bemerkt ha-

Bb 2

ben,

ben, daß dieser Befehl so gleich ergangen, da der Hof Nachricht erhalten, die französische Flotte, womit so lange gedrohet worden, wäre endlich unter Segel gegangen. Man mutmachte, daß der Hof erst sehen wollte, wozu diese Flotte eigentlich bestimmt wäre, ehe er das Königreich von Truppen entblößte, damit es bey einer etwa erfolgenden Landung nicht wehrlos seyn möchte. Doch dieser Vershub war von keiner sonderlichen Dauer; denn im Anfange des Julii stießen schon fünf englische Batallionen in den Niederlanden zur allirten Armee.

Diese erwähnte Flotte hatte den großbritannischen Hof bereits einige Zeitlang aufmerksam gemacht. Man befürchte, es möchte dieselbige, wo nicht auf England selbst, doch vielleicht auf Irland, einen Anschlag haben, wo es an unruhigen Köpfen und heimlichen Anhängern des Prätendenten nicht fehlte. Es hatte ein dänischer Schiffshauptmann die schriftliche Anzeige gethan, daß er schon am 28 Apr. auf der nördlichen Meerhöhe, ungefähr 20 Meilen von Flamburg 3 französische Kriegeschiffe von 24 und 48 Canonen angetroffen; daher man auch daselbst alle nöthige Anstalten wider ihre etwa zu unternehmende Landung vorgekehret. Man hatte auch dem Admiral Martin Befehl gegeben, wenn sie etwa von Brest auslaufen würde, sie so gleich, wo er sie fände, anzugreifen; wiewohl er sie dennoch entzwischen lassen, indem sie ihren Lauf eben nicht nach den englischen Küsten genommen hatte.

Unterdessen war der Prinz Friedrich von Hessen-Cassel den 24 Jun. von London nach Greenwich ausgebrochen, um am Bord einer königl. Jagd nach Holland hinüber zu gehen. Es hatte sich dieser Herr nach

Zer

Zerstreuung der Rebellen den 12 Jun. aus Schottland in dem vor ihm zubereiteten Pallast zu Sommer-
set eingefunden, und den folgenden Tag zu dem
Könige nach Kensington begeben. Man em-
pfing ihn nicht nur mit allen ersinnlichen Zeichen der
ihm gebührenden Hochachtung, sondern der König
überreichte ihm auch einen künstlichgearbeiteten und
mit Diamanten reichbesetzten goldenen Degen, den
man über 100tausend Fl. schätzte.

So erkenntlich sich hier der König gegen seinen
Eidam erwies; so erkenntlich hatte sich auch die Na-
tion gegen den Herzog von Cumberland erwiesen.
Außer denen schriftlichen Dankfagungen und Glück-
wünsungen, die dem Könige und ihm nicht nur von
den beyden Häusern, sondern auch von den Aldermän-
nern, ja so gar von den Quakern besonders, wegen
des Sieges über die Rebellen, abgestattet wurden, lief-
sen die londonschen Kaufleute, welche nach Schottland
handeln, das Bildniß des Herzogs reich mit Brillan-
ten besetzen, um ihm solches als ein Geschenk zu über-
reichen. Die Bürgerschaft der Stadt York faßte in
einer gehaltenen Berathschlagung den Schluß, ihm
ihr Bürgerrecht in einer goldenen Schachtel zu erthei-
len, und ihn zu ersuchen, daß er bey seiner siegreichen
Zurückreise nach London, ihre Stadt mit seiner person-
lichen Gegenwart beglücken möchte. Auch die Stadt
London ließ ihm bey seiner Ankunst ihr Bürgerrecht
auf diese Art darbringen. In dem Parlamente aber
wurde auf eine den 24 May von dem Könige an beyde
Häuser geschickte Bottschaft einstimmig beschlossen:
„dem Herzoge von Cumberland und seinen männli-
„chen Leibeserben annoch über sein bisheriges Einkom-
„men jährlich eine Zulage von 25tausend Pfund Ster-

Bb 3

„lings,

„lings, in Ansehung seiner dem Vaterlande geleisteten
 „Dienste zu bewilligen und diese Summe aus gewis-
 „sen Einkünften auszahlen zu lassen:“ worüber auch
 den 10 Jun. die gehörige Acte ausgefertigt wurde.
 Weil auch nicht lange darnach die sehr einträgliche
 Bedienung eines Oberjägermeisters des Parks von
 Windsor durch den Tod des Hrn. Joh. Spencers erle-
 diget wurde: so erteilte ihm der König solche gleich-
 falls erblich auf seine männliche Nachkommen, und
 wurde das Patent darüber unter dem großen Reichs-
 siegel ausgefertigt. Es wurde auch in Holland zum
 Andenken seines über die schottischen Auführer erhal-
 tenen Sieges eine Münze geschlagen, auf deren einen
 Seite das geharnischte Brustbild des Herzogs zu sehen
 war, mit diesen Worten: Guilelmus Cumberlandiae
 Dux, exercitus magnae Britanniae imperator, d. i.
 Wilhelm, Herzog von Cumberland, des großbritan-
 nischen Heers Oberbefehlshaber. Auf der andern
 Seite war er als ein römischer Oberbefehlshaber vor-
 gestellt, über dessen Haupte die fliegende Siegesgöt-
 tin einen Lorberkranz hielt, worüber diese Worte stun-
 den: Restitutori quietis, d. i. dem Wiederbringer der
 Ruhe. In dem Abschnitte las man: Rebellibus ad
 Invernium devictis MDCCXLVI, d. i. da die Auführ-
 rer bey Inverness überwunden worden.

Indessen hielt sich der Herzog von Cumberland noch
 immer in Schottland auf, um die Dämpfung des Auf-
 ruhrs vollends zu Stande zu bringen. Es schien, als
 wenn es durch die bey Culloden gewonnene Schlacht
 noch nicht gänzlich geschehen sey, ungeachtet die Re-
 bellen anfänglich ziemlich waren zerstreuet worden.
 Verschiedene von ihren Häuptern hatten sich, so bald
 sie nur gekonnt, aus dem Lande gemacht. Einigen von
 ihnen

ihnen gelung es, nach Frankreich hinüber zu kommen, unter denen der Herzog von Perth aber unterwegs starb und ins Meer geworfen wurde. Andere mußten mit dem Lord Ogilvie ihren Weg nach Norwegen nehmen; und die übrigen sich im Lande verstecken, und nach Gelegenheit umsehen, den Händen des Siegers zu entkommen, oder sich ihm zu widersetzen. Es versammelten sich auch in der Gegend Lochaber wiederum auf 3000 Mann, welche den Lord Lovat, den jungen Lochiel, den Lord Ludwig Gordon, den Secretar des Prärendenten, Murray, bey sich hatten. Sie streuten dabey aus, sie erwarteten noch 1000 Frasers und andere Stämme und wären fest entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und lieber als Männer unter den Waffen zu sterben, als sich wie die Hunde aufhengen zu lassen; wofern sie keine guten Bedingungen erhalten könnten. Allein, man sah gar bald, daß sie sich nur versammelt, um das letzte aus Frankreich gekommene Geld, wovon dem Grafen von Loudoun ein guter Theil in die Hände gefallen, vollends unter sich zu theilen. Denn es waren erst kurz vorher 2 französische große Fregatten mit vielem Gewehr in 70 Kisten, 150 Faß Pulver sammt andern Kriegsvorrathe und einer starken Summe Geldes an der Kiste von Lochaber zu Urfaak zwischen Moydart und Knoydart angelangt.*

Bb 4

Nach-

* Den Liebhabern der Münzen zu Gefallen wollen wir doch anzeigen, wie diejenigen Goldstücke ausgesehen haben, welche Frankreich nach Schottland geschickt. Auf der einen Seite steht das Brustbild des Königs in Frankreich, wie gewöhnlich, und auf der andern das französische Wapen mit der Umschrift: Carolus, princeps regius Scotiae. Vielleicht dient solche Münze einmal künftig zum Beweise, daß Schottland eine französische Provinz gewesen.

Nachdem sie nun solches in Empfang genommen, und beynahe selbst darüber uneinig geworden waren: so zerstreuten sie sich gleich wieder; weil sie merkten, daß man ihnen auf der Spur nachgieng. Die meisten von ihnen flohen ins Gebirge, wo sie sich versteckten und viel Elend auszustehen hatten.

Der Herzog erwies sich bey dem allen auf die großmüthigste Art gegen sie, um ihnen die Mittel zu lassen, wieder zum Gehorsame zu kehren. Er ließ ihnen insgesammt kund thun, sie könnten sich auf des Königs Gnade verlassen, und sollten Verzeihung erhalten, wenn sie ungesäumt das Gewehr aushändigten und ihre Unterwerfung redlich wäre. Viele von den Auführern machten sich auch dieser angebotenen Begnadigung zu Nuße; und nachdem man von ihnen das Gewehr in Empfang genommen, ließ man sie nach ihren Wohnungen gehen, damit sie allda ruhig lebten. Man hoffte, die Geschlechter der Camerons, Macdonalds, Grants und Frasers würden dergleichen thun, da sie sich selbst zu Ablegung der Waffen eine Zeit bestimmt hatten. Allein, anstatt daß sie ihr gegebenes Wort hätten halten sollen, so bezeugten sie sich höchst untreu, und gaben nicht nur das Gewehr nicht von sich, sondern suchten auch ihre Aufführung durch mancherley Vorwand zu beschönigen. Hierüber ward der Herzog mit Recht entrüstet und faßte den Entschluß, sie alle verdiente Strafe fühlen zu lassen. Er sandte also verschiedene abgesonderte Mannschaften in das Land dieser Geschlechter, mit Befehl, alles durch Feuer und Schwerdt zu verheeren, und alles Vieh, welches sie anträfen, mit sich fortzunehmen. Er ließ auch an alle Einwohner des Landes den Befehl ergehen, die

die Aufrührer an allen Orten, wo sie sich aufhielten, in Verhaft zu ziehen, und sie zu nöthigen, das Gewehr abzulegen. Es wurden auch ihre Häuser und Hütten an verschiedenen Orten, z. E. in dem Lande von Glenmoristan, in der Gegend Arkeek und Kilmar, an der Küste gegen die Insel Sky, wirklich von Grunde aus abgebrannt; und da das Eyland Mull der vornehmste Ort war, wo sich noch Rebellen versammelt hielten: so gieng der General Campbell den 8 Jun. mit 1000 Mann hinüber. Er schiffte sich ohne Widerstand aus, und rückte bis nach Stronhan, in dem Lande der Lochiels, die sich am ersten für den Prätendenten erkläret hatten. Einer von den Häuptern dieses Stammes, Cameron von Dunggallon, kam ihm in Begleitung seiner Lehnsleute entgegen, händigte ihm sein Gewehr ein, und erklärte sich, daß er sich der Gnade des Königs unterwürfe. Der General versicherte ihn, daß er sich auf die Gnade des Königs verlassen könnte, wosern seine Unterwerfung aufrichtig wäre, und er mit seinen Leuten in ihren Wohnungen ruhig bleiben würde. Dem Beyspiele des Hrn. Cameron folgten die Einwohner der Küste von Morvern und Ardnamurchan ohne Anstand nach. Der ältere Lochiel, und dessen Vetter Ludwig Lochiel aber, zogen sich mit so vielen von ihren Lehnsleuten, als ihnen nur folgen wollten, in einen nördlichen Theil des Eylandes, wo sie das Schloß Menzir besetzt hielten, auf welchem sich der junge Prätendent befinden sollte. Allein, so bald sie von Campbells Annäherung Bothschaft erhielten: so flohen sie aus einander.

Damit der Herzog nun auch die übrigen an andern Orten desto leichter zerstreuen möchte: so rückte

Bb 5

er

er bis an die Gebürge nach dem ganz verwüsteten Fort August hinauf. Bey Annäherung desselben ermahnete der junge Lochiel die unter ihm stehenden Camerons und Macdonalbs sich der königl. Gnade zu unterwerfen; er selbst aber hatte aus Verzweiflung, weil er keine Rettung sah, sein Schloß Lochiel mit allen reichlich angefüllten Fruchtböden eigenhändig in Brand gesteckt. Der junge Lord Glengary, dessen Haus erst kurz vorher war gesprengt worden, kam mit 74 von seinen Leuten, welche alle wohl bewaffnet waren, und unterwarf sich dem Herzoge. Andere Geschlechter thaten desgleichen, oder wurden gezwungen, desgleichen zu thun. Man zählte bereits zu Ende des Jun. 57 Stücke Geschütz, 8000 tüchtige Flinten, 7200 Säbel und Degen, nebst einer großen Menge anderer Wehr und Waffen, welches man von den Schotten erhalten, und die ausgeschickten Mannschaften brachten noch täglich mehr ein. Verschiedene rebellische Anführer, als der Graf von Kellie, der Marquis von Lullibardine, ein Sohn des Grafen von Kromarti, stellten sich selbst als Gefangene dar, da sie merkten, daß sie nicht mehr entkommen konnten; andere aber wurden erhaschet. Dieses Schicksal traf unter andern den alten Lord Lovat, der, weil es ihm unmöglich gewesen, mit einem kleinen Fahrzeuge nach Frankreich zu entkommen, sich in eine alte Bauerfrau verkleidet, und in einem schlechten Dorfe verstecken wollen. Allein, man erkannte ihn, ob er gleich am Spinnrocken saß, woben er sich doch gegen den Officier noch sehr hochmüthig erwies. Er hatte sich 12 Tage in einem hohlen Baume aufgehalten, und sich des Nachts mit Wasser und Habermehl speisen müssen, ungeachtet

er

er über 600 Guineen bey sich hatte. Sein hohes Alter, und die Schwachheit seiner Hände und Füße, welche er in einem sehr demüthigen Schreiben dem Herzoge von Cumberland vorstellte, mußten ihm solches noch beschwerlicher gemacht haben. Außer ihm wurde auch der so berühmte Staatssecretar des Prätendenten, Joh. Murray von Broughton, ausgekundschaftet, und den 9 Jul. bey seinem Schwager ertappet. In seiner Aussage bey dem Lord Oberichter zu Edinburg meldete er: „Der Sohn des Prätendenten hätte sich 4 Tage nach der Schlacht bey Culloden, nur allein in Begleitung des Osullivan und Oneil, von Moidart auf einem kleinen offenen Fahrzeuge nach einer Insel begeben, um an Boord eines großen Schiffes zu gehen“. Er, Murray, aber habe ihm wegen Krankheit nicht folgen können, sondern sich meist beyhm Lochiel, seinem Oheim, dem Major Kennedy, und seinem Bruder aufgehalten, und fast vor Hunger sterben müssen. Des Tages habe er sich in den Bergen verborgen, des Nachts aber unter Begleitung eines Läufers, sich bald hier bald dorthin begeben, niemals aber sich über zwey Nächte an einem Orte sicher aufzuhalten getrauet.

Wo inzwischen der junge Prinz Stuart selbst hingekommen, davon waren die Gerüchte sehr mannichfältig. Bald hatte er sich in das Land der Camerons begeben; dann war er in Begleitung des Herzogs von Perth nach Frankreich gesegelt; darauf aber war er nur auf einem kleinen Fahrzeuge nach dem Eylande Lewis, so dann nach der Insel Barra gegangen, und endlich auf das Eyland Mull wieder zurück gekommen, indem er sich nicht getrauet,

trauet, sich mit dem Herzoge von Perth auf die beyden französischen Fregatten einzuschiffen. Nicht lange darnach hatte er die Insel Mull wiederum eiligst verlassen, und sich nach dem Eylande Ulst begeben, die voller Felsen ist, und nur von Fischern bewohnt wird. Er war auch auf der Insel Skj gewesen, und hatte sich 3 Tage bey einem der Häupter des Stamms der Macleads aufgehalten, welcher sich aber nicht getrauet, ihn länger zu verbergen, aus Furcht, er möchte von den Leuten des Ritters Alexander Macdonald entdeckt und verrathen werden. Endlich war er doch von dem Eylande Ulst am Borde eines irländischen Schiffes, nebst einigen seiner Anhänger, entwischt, und zu Morlair in Frankreich ans Land gestiegen, wosern wir ihn nicht noch künftig wieder in Schottland finden, oder er nicht schon vorlängst daraus entwichen gewesen. Aber nein, er war in einem hartnäckigten Gefechte wider den General Campbel, an der Spitze einiger ihm noch getreuen Schotten, mit verschiedenen von seinen vornehmsten Anhängern bereits geblieben. So viel Gewißheit hatte man von ihm.

Weil nun endlich nichts weiter mehr in Schottland zu besorgen war: so brach der Herzog von Cumberland aus dem Fort August auf, und gelangte den 5 Aug. zu Kensington bey seinem Hrn. Vater an. Ungeachtet er mit Siege bekrönt war: so brachte er doch weder einige Zeichen davon mit sich, noch hatte er dergleichen vorher eingesandt. Er hatte solche nicht für würdig gehalten, sie zu den Füßen des Königes niederzulegen, weil sie von Auführern waren: sondern die Anstalt gemacht, daß die eroberten Fahnen von dem Fenster mußten verbrannt werden.

Die-

Dieses geschah auch den 15 Jun. als an einem öffentlichen Markttage, zu Edimburg. Es wurden nämlich gegen Mittag diese 14 Fahnen aus dem Cas-
 stelle in einem öffentlichen Aufzuge nach dem ordent-
 lichen Gerichtsplatze gebracht. Die eigene Fahne des
 Prätendenten wurde von dem Büttel, die andern
 aber, nebst einigen Trompetenbänderolen, von so vie-
 len Feuermäuerkehrern oder Schorsteinsiegern getra-
 gen. Die Sherifs von Edimburg begaben sich zu-
 gleich unter Vortretung ihrer Herolde, nebst allen
 Gerichtsbedienten, insgesamt in ihren Amtsklei-
 dern, unter dem Schalle der Trompeten, und von
 der Stadtwache umgeben, aus dem Parlaments-
 hause, nach dem Gerichtsplatze. So bald sie da-
 selbst angelangt, rief der oberste Herold öffentlich
 aus: Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Herz-
 zogs von Cumberland sollen die den Rebellen
 zugehörigen Fahnen durch des Henkers Hand
 verbrannt werden! Hierauf warf der Scharfrich-
 ter, unter Trompeten und Paukenschalle, und dem
 Freudengeschreye einer großen Menge Zuschauer die
 Fahne des Prätendenten zu erst ins Feuer. Dar-
 auf folgten drey Trompetenbänderolen, und so dann
 die andern Fahnen nach und nach. Bey einer je-
 den nannte der Herold den Namen des Rebellen und
 Landesverräthers, dem sie zugehöret hatte; und
 machte des Lords Lovats Fahne den Beschluß.

Von Dänemark.

So ruhig man auch in diesem Lande noch immer
 des Friedens genoß, so wenig setzte der Hof
 doch

doch bey allen seinen friedliebenden Neigungen das Kriegswesen hindan. Als daher der Oberste von Birgot, ein Sachse, dem Könige sein unbekanntes Metall mittheilte, wovon er leichte Stücke gegossen, die aber alle damit gemachte Proben ausgehalten: so beschenkten ihn Se. Majestät mit 3000 Ducaten, und nahmen ihn als Generalmajor und Inspector über die Artillerie mit einem jährlichen Gehalte von 2000 Thälern in Dero Dienste.

Unterdessen wurde das Reich durch die glückliche Entbindung der Kronprinzessin mit einer jungen Prinzessin, den 3 Julii, Abends gegen 9 Uhr erfreuet. Den folgenden Tag wurde dieselbe mit eben den Feyerlichkeiten, als im vorigen Jahre der junge Erbprinz, getauft, und erhielt die Namen Sophia Magdalena. Allein diese Freude wurde bald mit einer Trauer abgewechselt. Denn ehe noch die Kronprinzessin ihren Kirchgang halten konnte, lief die Nachricht ein, daß der König den 6, früh um 6 Uhr zu Hirschholm das Zeitliche gesegnet hätte. Diese Zeitung ward den Hrn. Oberhofmarschall zu Copenhagen bekannt gemacht, und gleich darauf versammelten sich alle Minister und Staatspersonen bey Hofe, um dem neuen Könige, Friedrich dem V zu huldigen. Alle Regimenter, die in Copenhagen in Besatzung lagen, thaten desgleichen, und den Nachmittag wurde von einem Ritter des Elephantenordens aus einem Fenster des Residenzschlosses Christiansburg öffentlich ausgerufen: Christian der VI ist todt! lange lebe König Friedrich der V!

Es war aber der König Christian VI, den 30 Nov. 1699 gebohren, und ein Sohn Friedrichs des IV
und

und Luise, Herzogs Gustavi Adolphi zu Mecklenburg-Güstrow Tochter. Er vermählte sich im 1721 Jahre mit Sophien Magdalenen, Prinzessin zu Brandenburg-Culmbach, und trat 1730 die Regierung an. Sein erstes Geschäft war, daß er für die Wiederaufbauung der 1728 eingeäscherten Stadt Copenhagen Sorge trug, und 1732 mit dem Kaiser und Rußland in eine Verbindung trat, vermöge welcher er dem Kaiser, die 1713 festgesetzte Ordnung der Erbfolge in allen kaiserl. landen und Staaten versicherte, dagegen ihm aber auch seine gesammten länder von dem Kaiser und Rußland versichert wurden. Es befanden sich bey diesem Bündnisse zweene Nebenartikel, in deren erstern Dänemark dem Herzoge von Hollstein-Gottorp eine Million Thaler zu bezahlen versprach, wosern solcher seinen Ansprüchen auf Schleswig entsagen wollte, wozu sich der Herzog aber nicht verstand. Als auch in diesem Jahre das Andenken der vor 11 Jahren geschlossenen Vermählung, zu Hirschholm gefeyret wurde: so stiftete die Königin einen Orden der Treue, für Herren und Damen. In folgendem Jahre that er eine Reise nach Norwegen, und ließ einen Befehl an die Geistlichen ergehen, sich des Scheltens wider die sogenannten Pietisten zu enthalten, und bey der reinen lehre des augspurgischen Glaubensbekenntnisses zu bleiben. Er verboth auch die Einfuhr aller von Hamburg kommenden Waaren; und es kamen die Irrungen mit dieser Stadt so weit, daß er bereits einige Schiffe anhalten ließ. Nachdem aber die Hamburger einige Abgeordnete an ihn geschickt: so wurden die Sachen 1736 wieder verglichen. Unterdessen wurde 1734, zwischens ihm und Großbritannien ein Subsidientractat geschlossen; und es kam auch zwischen Dänemark und Schweden ein Freundschafts- und Vereinigungstractat zu Stande. Doch im Jahre 1738 thaten sich wegen des zum lauenburgischen gehörigen Rittersguts Steinhorst einige Streitigkeiten mit Hanover hervor, und es kam bereits zu Thätlichkeiten. Durch Vermittelung des deut-

schen Reichs aber, wurden solche bald wiederum beygelegt, und es wurde dabey von neuem ein Tractat mit England geschlossen, kraft dessen auch wirklich 6000 Dänen die braunschweigischen Lande 1741 bedeckten, als Frankreich solchen wegen der Wahl Carls des VII mit einem Ueberfalle drohete. Bey der 1742 in Schweden vorgenommenen Wahl eines Thronfolgers, suchte er solche auf seinen Kronprinzen zu bringen, und hatte auch die Geistl. und den Vauerstand auf seiner Seite. Allein die Vorstellungen des russischen Hofes hatten daselbst mehrern Eindruck. Ungeachtet der Verbindungen mit England, ließ er sich doch auch mit Frankreich in einen Freundschaftstractat ein, welcher aber nichts weiter zur Absicht hatte, als daß Dänemark sich nicht in die franzöf. Handel mit Oesterreich mischen möchte, wogegen ihm Frankreich den ruhigen Besitz von Schleswig versicherte. Weil indessen der junge Herzog von Hollstein-Gottorp zum Großfürsten und Reichsfolger in Rußland war erklärt worden: so suchte Dänemark die alten Zwistigkeiten wegen Schleswig mit ihm, am russischen Hofe friedlich beizulegen, und es schien auch, als wenn die Unterhandlungen deswegen einen guten Fortgang hätten. Außerdem nahm er sich der Beförderung des ost- und westindischen Handels sorgfältigst an, und that alles, was zur Aufnahme der Handlung überhaupt in seinen Landen reichen konnte. Zur Beförderung der Wissenschaften stiftete er nicht nur 1742 eine Gesellschaft zur Untersuchung der Alterthümer, Rechte und Gebräuche von Dänemark, sondern legte auch zu Altona ein neues Gymnasium an. Sein Eifer für die Ausbreitung der christlichen Religion zeigte sich in der ununterbrochenen Fortsetzung des Missionswerks in Tranquebar, wie er denn überhaupt durch verschiedene nützliche Verordnungen seine besondere Liebe zur Gottseligkeit und evangelis. Religion an den Tag legte. Kurz, er war für das leibliche und geistliche Wohl seiner Unterthanen, und die Erhaltung ihrer Ruhe treulichst bemüht; und man kann ihm den Ruhm eines friedfertigen, gnädigen, gerechten, weisen, und was alles in sich schließt, eines wahrhaftig christlichen Herrn nicht streitig machen. Weder an seinem Hofe noch in seinem Reiche wurden Comödianten, Seiltänzer, Taschenspieler und Gaukler geduldet, und es ging daselbst ohne alle lärmende Lustbarkeiten, und ohne verschwenderische Pracht zu.



45

12

LBMV Schwerin 33



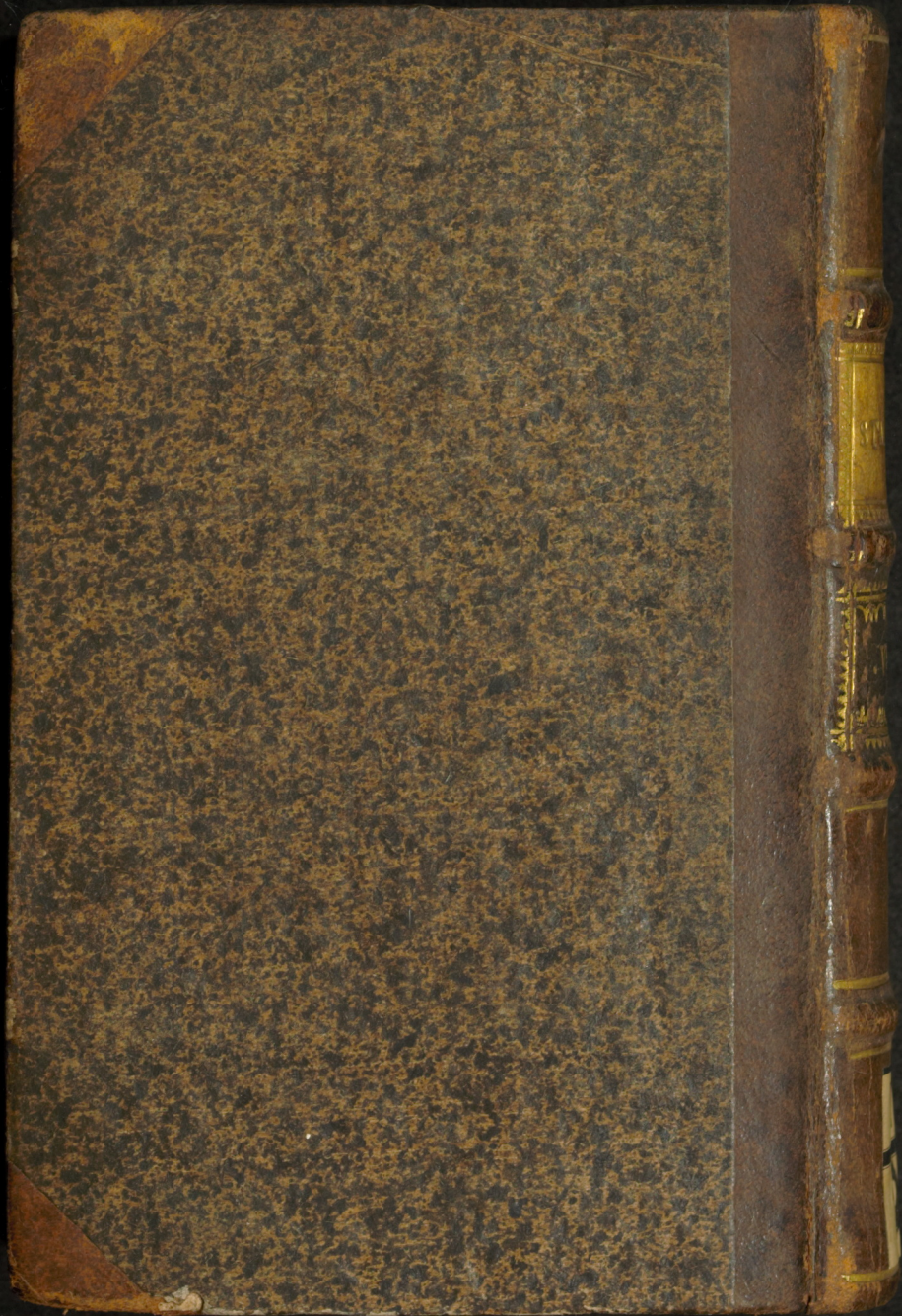
33\$00176859X

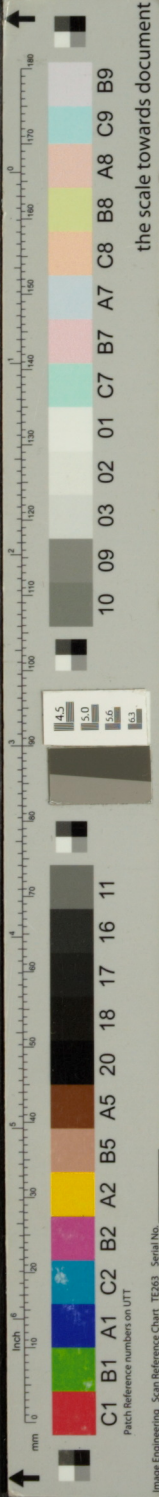


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1847195504/phys_0087

DFG





the scale towards document

Britannien.

349

600 Pfund, und für die
tausend Pfund Sterlings
auf dieses Jahr, bewil-
Ansehung des letztern
billigkeit, da der sardini-
ndte, Ritter Dsorio, bey
cklichen Unternehmungen
anzosen sich auf folgende

n Sardinien, welche in denen
geleges erwählten Grundsätzen
künftig stets dabey bleiben,
gend seyn soll, ihn jemals da-
bisherige allerdings wichtige
ffen hat dessen standhafte Ent-
innen; aber auch die von den
schläge sind fruchtlos bey ihm
Majest. in allen nach festen und
welche die Veränderung der
nen: so beharren sie mehr als
Kaiserinn, Königin von Un-
önige von Großbritannien ge-
Diese von dem wahren Ver-
zertrennlichen Verbindungen,
enstand gehabt, als die Freyheit
Arch Anwendung aller mögli-
chtung einer zweyten Monar-
lien zu verhindern. Se. groß-
her nach Dero höchsten Weis-
ob der König von Sardinien
eine wirkliche Neigung habe
inem besondern Vergleiche oder
Gerüchte in ganz Europa aus-
sche Majestät kennen die Ge-
hossen alzuwohl, als daß sie
ollten, es würden selbige diese
hen haben, die man nur deswe-
ero hohen Bundesverwandten
beybringen möchte. Da die-
er Grundsätze Er. Maj. satt-
sam